

Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg

Fakultät Wirtschaft & Soziales

Department Soziale Arbeit

Studiengang Bachelor Soziale Arbeit

## Heterogenität im Rahmen gruppenpädagogischer Angebote der OKJA

Auswirkungen von Heterogenität auf individuelle und kollektive Empowermentprozesse

Bachelor-Thesis

Tag der Abgabe: 03.06.2024

Vorgelegt von: Leon Wetter

████████████████████

██

Fachsemester: Sommersemester 2024

Betreuender Prüfer: Prof. Dr. Peter Tiedeken

Zweite Prüferin: Prof. Dr. Jutta Hagen

## Inhalt

1.	Einleitung.....	1
2.	Heterogenität als Bedingung pädagogischer Konzepte.....	3
2.1	Definition von Heterogenität in pädagogischem Kontext .....	4
2.2	Die Konstruktion von Heterogenität in der Gesellschaft.....	5
2.3	Positive Aspekte von Heterogenität in pädagogischen Kontexten .....	6
2.4	Gesellschaftliche und strukturelle Einflüsse auf heterogenitätsorientierte pädagogische Konzepte .....	7
2.5	Kritische Reflexion zu Heterogenität in pädagogischen Kontexten.....	8
3.	Heterogenität im Kontext gruppenpädagogischer Angebote der OKJA.....	9
3.1	Das Arbeitsfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit .....	10
3.2	Bedeutung von Arbeit mit Gruppen für unsere Gesellschaft.....	15
3.3	Zusammenfassung Geschichte der Arbeit mit Gruppen .....	16
3.4	Methodisches Arbeiten mit Gruppen .....	18
3.5	Soziale Entwicklungen in der Gruppe.....	21
4.	Empowerment - Begriff und Konzept sozialarbeiterischer Interventionen.....	23
4.1	Einführung in das Konzept des Empowerments .....	24
4.2	Historische Entwicklung des Empowerment-Ansatzes .....	28
4.3	Empowerment in der Sozialen Arbeit .....	29
4.4	Ressourcen und Psychologie im Kontext von Empowerment.....	31
4.5	Der Einfluss sozialer Netzwerke auf das individuelle Wohlbefinden .....	32
4.6	Kritische Reflexionen zum Empowerment-Ansatz.....	33
5.	Heterogenitätsorientierte Empowermentprozesse im Kontext gruppenpädagogischer Angebote.....	36
5.1	Relevante Faktoren der drei Hauptthemenbereiche .....	37
5.2	Identifizierung und Analyse von Wechselwirkungen.....	43
5.3	Zusammenfassung der Ergebnisse.....	47
5.4	Implikationen für die Praxis und Forschung.....	49
6.	Diskussion & Fazit .....	50

Quellenverzeichnis .....	53
Dienstliche Erklärung .....	55

# 1. Einleitung

Diese Einleitung gibt einen Überblick über die Grundlagen des Themas, erläutert die Forschungsmotivation und skizziert den Aufbau der Arbeit, um den Leserinnen und Lesern einen klaren Leitfaden an die Hand zu geben. In einer immer vielfältiger und heterogener werdenden Gesellschaft ist es wichtig, pädagogische Konzepte und Praktiken kritisch zu hinterfragen und zu reflektieren, um den individuellen Bedürfnissen und Herausforderungen aller Menschen gerecht zu werden. Diese Bachelorarbeit widmet sich genau diesem Ziel, indem sie sich auf das Thema Heterogenität im Kontext pädagogischer Konzepte fokussiert. Durch eine vertiefte Analyse der verschiedenen Aspekte von Heterogenität und deren Auswirkungen auf Empowermentprozesse in gruppenpädagogischen Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) soll ein Beitrag zur Förderung von Chancengleichheit und Partizipation geleistet werden. Die Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit lautet: "Wie kann sich Heterogenität im Rahmen gruppenpädagogischer Angebote in der OKJA auf individuelle und kollektive Empowermentprozesse auswirken?". Diese Frage bildet den Kern der Untersuchung und leitet die Analyse der heterogenitätsbezogenen pädagogischen Praxis in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ein.

Die Struktur dieser Arbeit orientiert sich an einer klar definierten methodischen Herangehensweise. Zunächst erfolgt die jeweilige Auseinandersetzung mit den drei Hauptthemen, um die nötigen Grundlagen zu vermitteln und ein Verständnis für die Forschungsfrage zu schaffen. Auf Basis der Forschungsfrage werden im Anschluss die relevanten wissenschaftlichen Erkenntnisse aus der Literatur präsentiert. Der letzte zentrale Abschnitt dieser Arbeit bildet die Analyse und Diskussion der Ergebnisse aus der Literatur. Daran anschließend werden die verschiedenen Standpunkte, Ansätze und Erkenntnisse einander gegenübergestellt, reflektiert und diskutiert, um Wechselwirkungen, Herausforderungen und mögliche Lücken in der Literatur zu identifizieren und zu interpretieren. Abschließend werden die wichtigsten Erkenntnisse zusammengefasst und die Bedeutung der Arbeitsergebnisse für das Forschungsfeld hervorgehoben. Zudem wird ein Ausblick auf mögliche zukünftige Forschungsrichtungen gegeben. Darüber hinaus wird aufgezeigt, wie die vorliegende Arbeit dazu beitragen kann, offene Fragen zu klären und neue Erkenntnisse zu generieren. Diese strukturierte Vorgehensweise zielt darauf ab, eine fundierte und überzeugende Analyse der vorhandenen Literatur durchzuführen, um einen Beitrag zum wissenschaftlichen Diskurs im Bereich der Auswirkungen von Heterogenität im Rahmen von gruppenpädagogischen Angeboten in der OKJA auf die Prozesse des individuellen und kollektiven Empowerments zu leisten.

In Kapitel zwei erfolgt dafür eine Untersuchung der Bedeutung von Heterogenität im pädagogischen Kontext. Dabei wird die Vielfalt individueller Merkmale, Eigenschaften sowie Bedürfnisse beleuchtet und eine Definition für Heterogenität herausgearbeitet. Weiter werden die Herausforderungen diskutiert, welche mit Heterogenität im pädagogischen Kontext einhergehen. Zudem werden die positiven Aspekte von Heterogenität sowie gesellschaftliche und strukturelle Einflüsse auf heterogenitätsorientierte pädagogische Konzepte näher betrachtet. Das Kapitel endet mit einer kritischen Auseinandersetzung des Themas, in der die Herausforderungen und Grenzen aufgezeigt werden. Das dritte Kapitel befasst sich mit der Heterogenität im Kontext gruppenpädagogischer Angebote der OKJA. Zunächst wird das Arbeitsfeld der OKJA betrachtet und die Merkmale, Rahmenbedingungen und Herausforderungen herausgearbeitet. Insbesondere werden hier die Möglichkeiten und Herausforderungen der Arbeit mit verschiedenen Zielgruppen diskutiert, wie beispielsweise junge geflüchtete Menschen und Personen mit Beeinträchtigungen. Außerdem wird die Bedeutung der Gruppenarbeit für unsere Gesellschaft untersucht. In der Sozialen Arbeit hat die Gruppenarbeit seit langem einen festen Platz und gilt als eine der grundlegenden Methoden, weshalb deren Bedeutung näher beleuchtet sowie untersucht wird. Im Zuge dessen wird auch auf die Geschichte der Arbeit mit Gruppen in der Sozialen Arbeit eingegangen. Des Weiteren werden wesentliche Aspekte, wie das methodische Arbeiten mit Gruppen in der Sozialen Arbeit für direkte Interventionen im gesellschaftlichen Alltag sowie die Bedeutung sozialer Entwicklung in Gruppen als ein zentraler Bestandteil der Sozialen Arbeit dargelegt.

Das Konzept des Empowerments ist vielseitig und kann verschiedene Ideen und Wertvorstellungen umfassen, welche im vierten Kapitel untersucht werden. Zu diesem Zweck werden zunächst vier Hauptansätze zur Definition von Empowerment betrachtet, um ein umfassendes Verständnis für das Konzept zu entwickeln. Im darauffolgenden Unterkapitel wird auf die historische Entwicklung des Empowerment-Ansatzes eingegangen. Die historische Entwicklung verdeutlicht dabei die Vielschichtigkeit und den weitreichenden Einfluss dieses Konzepts auf die Soziale Arbeit und die Gesellschaft. Daran anschließend wird Empowerment als ein essenzieller Aspekt der Sozialen Arbeit vorgestellt, welcher darauf abzielt, Individuen und Gruppen zu stärken und zu befähigen, um individuelle sowie gesellschaftliche Veränderungen und den sozialen Zusammenhalt zu fördern. Im Anschluss werden die Ressourcen, Gruppenprozesse und Ziele im Kontext von Empowerment erörtert. Zudem werden Aspekte von sozialen Netzwerken untersucht, welche eine wichtige Rolle für das individuelle Wohlbefinden spielen. Abschließend erfolgt eine kritische Auseinandersetzung mit verschiedenen Perspektiven auf den Empowerment-Ansatz, um ein umfassenderes Verständnis von dessen Potenzialen und Grenzen

zu ermöglichen.

Im abschließenden Hauptkapitel wird untersucht, ob und wie die Heterogenität in gruppenpädagogischen Angeboten der OKJA Empowermentprozesse bei Gruppenmitgliedern beeinflusst und welche Herausforderungen dabei auftreten. Dafür werden die relevanten Faktoren von Heterogenität, Gruppenarbeit und Empowerment zusammengefasst und die Wechselwirkungen zwischen diesen Themen detailliert analysiert, um ein umfassendes Verständnis der Synergien sowie Herausforderungen zu entwickeln. Die Ergebnisse dieser Analysen werden abschließend zusammengefasst und daraus resultierende Implikationen für Praxis und Forschung aufgezeigt.

Schließlich wird ein umfassendes Fazit präsentiert, welches die Ergebnisse der Arbeit diskutiert und zukünftige Forschungsperspektiven zum Themenkomplex aufzeigt. Die vorliegende Arbeit wird mit einer abschließenden Betrachtung der erzielten Ergebnisse abgeschlossen.

## 2. Heterogenität als Bedingung pädagogischer Konzepte

In den folgenden Unterkapiteln sollen die Grundlagen des Themenfeldes „Heterogenität im Kontext pädagogischer Konzepte“ vermittelt werden, um die Ausgangslage für eine spätere Untersuchung der Zusammenhänge von Heterogenität in Gruppenangeboten der OKJA und des individuellen sowie kollektiven Empowerments zu schaffen. Zunächst wird dafür in Kapitel 2.1 die Bedeutung von Heterogenität im pädagogischen Kontext, speziell im Hinblick auf die Vielfalt individueller Merkmale, Eigenschaften und Bedürfnisse von Lernenden, erörtert. Dabei wird sowohl auf die individuellen Lernvoraussetzungen und Bedingungen als auch auf attributive Merkmale, wie nationale oder kulturelle Herkunft, kognitive Fähigkeiten und Geschlecht, eingegangen. Zudem werden Dilemmata diskutiert, die sich aus pädagogischen Bezugnahmen auf die soziale Dimension der Lernenden ergeben können, insbesondere in Bezug auf Förderpraktiken und potenzielle Diskriminierung. Kapitel 2.2 gibt eine Einführung in das Thema der Konstruktion von Heterogenität in der Gesellschaft. Bei dieser Konstruktion handelt es sich um ein Gefüge unterschiedlicher sozialer Kategorien. Außerdem werden die erkenntnistheoretischen Grundlagen von Heterogenität sowie die Bedeutung von sozialer Ungleichheit und funktionaler Differenzierung beleuchtet.

Einige positive Aspekte von Heterogenität im pädagogischen Umfeld werden in Kapitel 2.3 untersucht. Dabei wird darauf eingegangen, wie Heterogenität als Chance und Bereicherung betrachtet werden kann, die vielfältige Perspektiven und Potenziale in Bildungseinrichtungen mit sich bringt. Es wird die Bedeutung einer differenzierten und inklusiven pädagogischen Praxis betont, die darauf abzielt, die individuellen Stärken und

Potenziale aller Lernenden zu fördern. Zudem erfolgt eine Diskussion, wie eine positive Haltung gegenüber Heterogenität dazu beitragen kann, ein inklusives und diversitätsbewusstes Umfeld zu schaffen und empowernde Prozesse anzustoßen. Das Kapitel 2.4 beschäftigt sich mit gesellschaftlichen sowie strukturellen Einflüssen auf heterogenitätsorientierte pädagogische Konzepte. Dabei werden die Auswirkungen von sozialen Ungleichheiten auf Bildungschancen beleuchtet und die Bedeutung politischer sowie institutioneller Rahmenbedingungen für die Einführung und Umsetzung dieser Konzepte diskutiert. Zudem wird die Rolle interkultureller Kompetenzen und Diversity-Trainings für pädagogische Fachkräfte näher betrachtet. Das letzte Unterkapitel (2.5) widmet sich den kritischen Reflexionen zu Heterogenität in pädagogischen Kontexten und beleuchtet dabei verschiedene Herausforderungen bei der Umsetzung heterogenitätsorientierter Konzepte. Zudem werden die Bedeutung der Professionalisierung der Fachkräfte im Umgang mit Heterogenität sowie die potenzielle Gefahr der Marginalisierung bestimmter Gruppen beschrieben. Diese kritischen Auseinandersetzungen dienen dazu, eine reflektierte Herangehensweise an die heterogenitätsorientierte pädagogische Praxis anzuregen und Strategien zur Förderung von Chancengleichheit und Teilhabe zu entwickeln.

## 2.1 Definition von Heterogenität in pädagogischem Kontext

Im pädagogischen Kontext bezieht sich Heterogenität auf die Vielfalt der individuellen Merkmale, Eigenschaften und Bedürfnisse von Einzelnen, innerhalb einer Gruppe oder Einrichtung. Diese Vielfalt kann sich auf unterschiedliche Lernvoraussetzungen, Lernstile, Interessen, kulturelle Hintergründe, soziale Herkunft und andere individuelle Merkmale beziehen (vgl. Emmerich/Hormel 2013, 13). Hierbei ist von großer Bedeutung, dass der Umgang mit Heterogenität in der pädagogischen Praxis eine differenzierte und individualisierte pädagogische Gestaltung erfordert, um auf die Vielfalt der beteiligten Individuen angemessen einzugehen und eine inklusive Atmosphäre zu schaffen (vgl. ebd., 107).

Die Differenz als pädagogische Beobachtungsweise. Allgemeine Heterogenitätssemantiken werden schon lange als eine „Ungleichartigkeit der Schülerinnen und Schüler hinsichtlich ihrer Lernvoraussetzungen und Bedingungen“ (Boller/Rosowski/Stroot 2007, 13) beschrieben, mit welcher die pädagogische Praxis lernen umgehen zu müssen. Heterogenitätsdiskurse im schulpädagogischen Kontext nehmen zentralen Bezug auf Differenz und dem daraus entstehenden Konstrukt von heterogenen Lerngruppen. Dabei bezieht sie sich nicht nur auf die Erfassung individueller Lernvoraussetzungen, sondern auch grundlegend auf sogenannte attributive Merkmale, wie etwa nationale oder kulturelle Herkunft, kognitive Fähigkeiten sowie Geschlecht, die den Einzelnen sozial

zugeschrieben werden. Heterogenität wird in diesem Kontext als eine kategoriale Verschiedenheit verstanden, mit der sich das Bildungssystem tendenziell eher passiv auseinandersetzt.

Auch im gegenwärtigen Diskurs über Inklusion in der OKJA spielt die Bezugnahme auf eine Vielfalt sozialer Gruppenzugehörigkeiten eine entscheidende Rolle. In einer Definition von Inklusion, die sich durch Abgrenzung von Integration ergibt, wird durch Hinzubetont:

„Es geht diesem Verständnis (der Inklusion/M.E./U.H.) nach nicht um die Einbeziehung einer Gruppe von Menschen mit Schädigungen in eine Gruppe Nichtgeschädigter, vielmehr liegt die Zielsetzung in einem Miteinander unterschiedlichster Mehr- und Minderheiten – darunter auch die Minderheit der Menschen mit Behinderungen. Hier geht es um diverse Dimensionen von Heterogenität, etwa die der Geschlechterrollen [...] der unterschiedlichen kulturellen und sprachlichen Herkunft [...], weiter die Heterogenität bildungsferner und bildungsnaher Milieus mit unterschiedlichen sozialen Umfeldern, auch die Heterogenität weltanschaulicher Orientierungen im Sinne eines interreligiösen oder multiethischen Unterrichts, schließlich die Heterogenität verschiedenster Lebensentwürfe, sexueller Orientierungen usw. usf.“ (2002, 356)

Jedoch führen solche pädagogischen Bezugnahmen auf die soziale Dimension der Empfängerinnen und Empfänger zu zwei Dilemmata: Einerseits sollen Merkmale wie soziale Herkunft, Ethnizität, Geschlecht oder Behinderung pädagogisch relevant sein, beispielsweise in Bezug auf Förderpraktiken, dürfen aber andererseits nicht selektionsrelevant sein, da dies als direkte Diskriminierung angesehen würde. Außerdem weisen solche sozialen Unterscheidungen eine Asymmetrie auf, welche dazu beitragen kann, dass die betreffenden Personen abgewertet werden: Wenn Gruppenleiter: innen zwischen armen und wohlhabenden Kindern, Geschlechtern, Migrantinnen und Migranten sowie Nicht-Migrant: innen, sowie Behinderten und Nicht-Behinderten Menschen unterscheiden, hat dies für die Betroffenen Konsequenzen, da andernfalls die Unterscheidung operativ bedeutungslos wäre. (vgl. Emmerich/Hormel 2016, 571)

## 2.2 Die Konstruktion von Heterogenität in der Gesellschaft

Der Begriff Heterogenität beschreibt die Konstruktion von Gesellschaft als ein Gefüge unterschiedlicher sozialer Kategorien wie Geschlecht, Ethnizität, Klasse, Schicht, Milieu, Nationalität, Religion, Lebensstil und Kultur. Diese Kategorien formen ein Bild der Gesellschaft als eine Anordnung unterscheidbarer Gruppen, die durch Macht- und Herrschaftsstrukturen sowie konflikthafte Beziehungen gekennzeichnet sind. Individuelle Sozialität wird durch die Zugehörigkeit zu verschiedenen Gruppen charakterisiert. Dies



ermöglicht eine Schnittmengenlogik, welche die Gruppenzugehörigkeiten im Inneren des Individuums abbildet. (vgl. Emmerich/Hormel 2013, 19)

Aus erkenntniskritischer Sicht liegt die Problematik hierbei in der Vorstellung, dass die moderne Gesellschaft auf die Präexistenz sozialer Gruppen zurückgeführt wird. Insbesondere natürlichen Ordnungskategorien wie Geschlecht oder Ethnizität wird eine gewisse Natürlichkeit zugeschrieben, was problematisch ist. Jedoch werden diese Naturalisierungen von der soziologischen Erkenntnistheorie in Frage gestellt, welche sich mit den Bedingungen der Möglichkeit sozialer Ordnung auseinandersetzt. (vgl. ebd., 19)

Das Ziel der Analyse der sozialen und damit auch gesellschaftlichen Ordnung besteht darin, sowohl die Strukturmerkmale als auch die strukturbildenden Prozesse zu verstehen. Die Soziologie der sozialen Ungleichheit und die Theorie funktionaler Differenzierung beschäftigen sich mit der Entstehung von gesellschaftlicher Ordnung. Dabei unterscheiden sie sich in ihren erkenntnistheoretischen Prämissen und methodologischen Grundannahmen. Die Integration von ungleichheitstheoretischen Problemstellungen in die Differenzierungstheorie wurde erst seit Ende der 1990er Jahre verfolgt. Eine Prämisse dieser Integration ist, dass Formen sozialer Ungleichheit ohne Fundierung in Differenzierungstheorien nicht hinreichend verstanden werden können. Dabei wird soziale Ungleichheit nicht als ein Spezialproblem des Moralsystems der Gesellschaft betrachtet, sondern als ein zentraler Reflexionsanlass der Soziologie. (vgl. ebd., 20 f.) Heterogenität wird in den aktuellen wissenschaftlichen Diskursen somit als Vielfalt in unterschiedlichsten Dimensionen beschrieben, die sich auf individuelle Merkmale, Fähigkeiten, Interessen und Bedürfnisse beziehen. Diese Vielfalt kann sich auf verschiedenen Ebenen erstrecken, wie beispielsweise auf sprachliche, kulturelle, soziale oder emotionale Differenzen, welche sich aus unserer individualisierten Gesellschaft ergeben.

### 2.3 Positive Aspekte von Heterogenität in pädagogischen Kontexten

In praxisorientierten differenzpädagogischen Ansätzen, die für den Diskurs über Heterogenität typisch sind, wird eine spezifische Semantik der Anerkennung verwendet. Diese Semantik der Anerkennung verlangt die angemessene Berücksichtigung sozialer Unterschiede, ohne dabei defizitorientiert oder abwertend zu sein. Folglich wird beispielsweise die Heterogenität einer Lerngruppe nicht als Problem oder Belastung betrachtet, sondern als Chance, um einen neuen, differenzierteren Blick auf die Empfängerinnen und Empfänger pädagogischer Kommunikation zu ermöglichen. (vgl. ebd., 13) Die Heterogenität innerhalb einer Gruppe, kann aus einer Vielzahl von Fähigkeiten, Interessen, Lernstilen, kulturellen Hintergründen sowie Bedürfnissen bestehen und eine Bereicherung darstellen. Pädagogische Fachkräfte sollten durch die Berücksichtigung

dieser Vielfalt differenzierte Methoden anwenden, um ein inspirierendes Umfeld zu schaffen, in dem die individuellen Stärken und Potenziale der Mitglieder einer Gruppe gefördert werden. Somit kann Heterogenität im pädagogischen Kontext als Chance und Bereicherung angesehen werden, da sie vielfältige Perspektiven und Potenziale in pädagogisch arbeitenden Einrichtungen mit sich bringt. Eine positive Haltung gegenüber Heterogenität kann so dazu beitragen, ein inklusives und diversitätsbewusstes Umfeld zu schaffen, welches empowernde Prozesse anstoßen kann. Heterogenität birgt jedoch nicht nur Potenziale und ist im pädagogischen Kontext stark von institutionellen Rahmenbedingungen und der persönlichen Ethik von Fachkräften abhängig. Eine kritische Auseinandersetzung in Kapitel 2.5 mit den relevanten Faktoren ist somit unverzichtbar.

Chancengleichheit und Inklusion sind zentrale Themen in pädagogischen Diskursen. Sie zielen darauf ab, Bildungschancen zu verbessern und Bildungsrisiken zu verringern. Im sozial-liberalen Verständnis wird Chancengleichheit als die Abwesenheit von wettbewerbsverzerrenden und leistungsfernen Einflüssen definiert. Dabei wird sie als erweiterter Spielraum für den individuellen Aufstieg durch Bildung betrachtet. Ein professioneller Umgang mit Heterogenität wird als Mittel angesehen, um Vielfalt und Toleranz zu fördern, was wiederum zu einer inklusiven und toleranteren Bildungsumgebungen beiträgt. (vgl. ebd., 115)

#### 2.4 Gesellschaftliche und strukturelle Einflüsse auf heterogenitätsorientierte pädagogische Konzepte

Soziale Ungleichheiten, als ein Teil von Heterogenität, haben nach wie vor erhebliche Auswirkungen auf die Bildungschancen von Menschen und manifestieren sich in einer stabilen Bildungshierarchie, welche die sozialen Unterschiede in der Bildungsbeteiligung verdeutlicht. Diese Ungleichheiten beeinflussen nachhaltig die Entwicklungschancen verschiedener sozialer Gruppen und stellen eine Herausforderung für eine gerechte Bildungsteilhabe dar. (vgl. Emmerich/Hormel 2013, 121)

Dieses Phänomen kann von der Schulpädagogik auf allgemeine pädagogische Kontexte wie sie auch in der OKJA stattfinden übertragen werden. Die beschriebenen Prozesse können dazu führen, dass bestimmte Gruppen weniger Chancen haben, ihr volles Potenzial zu entfalten und sich persönlich weiterzuentwickeln. Die Förderung von Chancengleichheit und die Bekämpfung sozialer Ungleichheiten sind somit zentrale Aufgaben im pädagogischen Arbeiten der OKJA sowie des Bildungssystems. Durch diesen elementaren Arbeits- Ethos soll allen Kindern und Jugendlichen gerechte Chancen der Teilhabe an pädagogischen Freizeit- sowie Bildungsangeboten ermöglicht werden.

Die politischen und institutionellen Kontexte spielen dabei eine entscheidende Rolle für pädagogische Konzepte, die sich mit Heterogenität befassen. Seit der Beteiligung an internationalen Schulleistungsvergleichsstudien Ende der 1990er Jahre hat die Problematik, sozial ungleicher Bildungschancen, an Bedeutung gewonnen. Dies hat zu einem verstärkten Fokus auf pädagogische Ansätze geführt, die sich mit Heterogenität befassen. Die politischen und institutionellen Rahmenbedingungen beeinflussen maßgeblich die Einführung und Umsetzung dieser Konzepte im Bildungsbereich. (vgl. ebd., 21) Es wird somit deutlich, dass eine klare, zielorientierte politische Unterstützung für Vielfalt und Inklusion in pädagogischen Kontexten sowie die Bereitstellung von Ressourcen sowie Strukturen, um heterogenitätsorientierte pädagogische Konzepte erfolgreich umzusetzen.

Interkulturelle Kompetenzen und Diversity-Trainings sind hierbei wichtige Bestandteile für pädagogische Fachkräfte, um angemessen mit Vielfalt umgehen zu können. Diversity-Trainings dienen dazu, Fachkräfte für die Herausforderungen und Chancen von Heterogenität zu sensibilisieren und ihre interkulturelle Kompetenz zu stärken. Diese Trainings zielen außerdem darauf ab, Stereotypen abzubauen, Vorurteile zu überwinden und eine respektvolle Arbeitsumgebung zu schaffen. (vgl. ebd., 190) Interkulturelle Kompetenz umfasst, das Verständnis und die Fähigkeit, respektvoll und zielorientiert mit Menschen aus unterschiedlichen kulturellen Hintergründen zu interagieren. Ein wirkungsvolles Diversity-Training integriert dabei sowohl informationsorientierte als auch erfahrungsorientierte Elemente. Während informationsorientierte Trainings das Wissen über kulturelle Vielfalt vermitteln, zielen erfahrungsorientierte Trainings darauf ab, durch konkrete Erfahrungen das Verständnis und die Sensibilität für interkulturelle Themen zu fördern. (vgl. Genkova/Schreiber, 2023, 19)

## 2.5 Kritische Reflexion zu Heterogenität in pädagogischen Kontexten

Die Umsetzung heterogenitätsorientierter Konzepte in der pädagogischen Praxis steht vor verschiedenen Herausforderungen. Eine zentrale Schwierigkeit besteht darin, eine angemessene Semantik der Anerkennung zu etablieren, die eine positive und nicht abwertende Verwendung sozialer Unterscheidungen ermöglicht. Oftmals wird Normativität anstelle von Reflexion gesetzt, indem vorgegeben wird, welche Werthaltungen akzeptabel sind. Die Darstellung von Heterogenität als Chance erfordert daher eine reflektierte Herangehensweise, um eine inklusive und wertschätzende Arbeitsumgebung zu schaffen. (vgl. Emmerich/Hormel 2013, 13)

Zudem ist die Professionalisierung der Fachkräfte im Umgang mit Heterogenität ein zentraler Faktor, um eine erfolgreiche Umsetzung heterogenitätsorientierter Konzepte zu

gewährleisten. Auch der vorherrschende Fachkräftemangel in vielen pädagogischen Arbeitsfeldern kann einem erfolgreichen Umgang mit Heterogenität in pädagogischen Kontexten schaden. Um auf alle individuellen Bedürfnisse einzugehen, bedarf es quantitativ aufgestellten und qualitativ ausgebildeten personellen Ressourcen.

Weiter kann es zu einer potenziellen Gefährdung der Marginalisierung spezifischer Gruppen kommen, wenn Klassifizierungs- und Zuweisungsprozesse zur strukturierten sowie sichtbaren Darstellung bestimmter sozialer Kollektive führen. Diese Entwicklung kann durch kollektivistische Merkmale wie Ethnisierung oder soziale Kategorisierung ausgelöst werden und in Diskriminierung auf diversen gesellschaftlichen Ebenen resultieren. Diese Entwicklungen tragen dazu bei, dass bestimmte Gruppen marginalisiert werden, die durch organisatorische Klassifikationen und Zuweisungen charakterisiert sind. (vgl. ebd., 56)

Die Marginalisierung bestimmter Gruppen im Kontext von Heterogenität kann also nicht ausgeschlossen werden. Trotz des Anspruchs auf Vielfalt und Teilhabe, sind bestimmte Gruppen, wie beispielsweise Menschen mit Migrationshintergrund oder mit besonderen Bedürfnissen, weiterhin von Marginalisierung bedroht. Diese Gruppen können aufgrund von strukturellen Barrieren und Diskriminierungserfahrungen in pädagogischen Kontexten benachteiligt werden und Schwierigkeiten haben, gleichberechtigte Teilhabe zu erfahren. Die Gefahr der Marginalisierung bestimmter Gruppen kann somit eine zentrale Herausforderung für die heterogenitätsorientierte Pädagogik darstellen. Eine gezielte Sensibilisierung und Maßnahmen zur Förderung von Chancengleichheit und Teilhabe sind somit elementar, um diesem Risiko entgegenzuwirken.

### 3. Heterogenität im Kontext gruppenpädagogischer Angebote der OKJA

Dieses Hauptkapitel beschäftigt sich mit dem Arbeitsfeld der OKJA sowie der darin integrierten Methode der Gruppenarbeit. Es werden dabei individuelle sowie gesellschaftliche Aspekte dieser Methode beleuchtet. Im ersten Unterkapitel 3.1 dieses Hauptkapitels werden zunächst die Merkmale, Rahmenbedingungen und Herausforderungen der OKJA näher betrachtet. Im Zuge dessen werden insbesondere die Möglichkeiten und Herausforderungen der Arbeit mit verschiedenen Zielgruppen, wie jungen geflüchteten Menschen und Personen mit Beeinträchtigungen, sowie die Bedeutung von Interkulturalität und Inklusion diskutiert. Im darauffolgenden Kapitel 3.2 wird die Bedeutung der Gruppenarbeit für unsere Gesellschaft näher untersucht, um ihre Rolle und Wirksamkeit besser nachzuvollziehen. Besonders in Zeiten zunehmender Individualisierung und gesellschaftlichen Herausforderungen gewinnt die Bedeutung der Gruppenarbeit somit

immer mehr an Relevanz. Das Kapitel 3.3 beschäftigt sich mit der Geschichte der Arbeit mit Gruppen in der Sozialen Arbeit, welche von einem kontinuierlichen Wandel und einer Anpassung an gesellschaftliche Entwicklungen geprägt ist. Um dieses Phänomen zu visualisieren, wird eine zusammenfassende Analyse der Entwicklung der Gruppenarbeit von 1945 bis heute geboten. Dabei werden die fünf Phasen nach Schmidt-Grunert beleuchtet und insbesondere auf die Herausforderungen, Wendepunkte und Entwicklungen eingegangen, welche die Gruppenarbeit in den verschiedenen Epochen geprägt haben.

In Kapitel 3.4 wird dargelegt, dass methodisches Arbeiten mit Gruppen in der Sozialen Arbeit für direkte Interventionen im gesellschaftlichen Alltag entscheidend sein kann. Dies basiert auf einem tiefen Verständnis des sozialen Kontextes und der individuellen Merkmale der Gruppenmitglieder. Dabei werden Erkenntnisse aus verschiedenen humanwissenschaftlichen Disziplinen wie Anthropologie, Soziologie, Pädagogik, Psychologie und Sozialpsychologie einbezogen. In der Fachliteratur gibt es unterschiedliche Ansätze zur Systematisierung von verschiedenen Formen der Gruppenarbeit. Es ist daher notwendig, die verschiedenen Ausrichtungen wie Gruppenarbeit, Gruppenpädagogik und soziale Gruppenarbeit zu verstehen, um das Selbstverständnis in der professionellen Arbeit zu klären. Das Kapitel 3.5 beschreibt Soziale Gruppen als einen zentralen Bestandteil der Sozialen Arbeit. Dabei spielt die Betonung von Nähe und zwischenmenschlichen Beziehungen eine entscheidende Rolle. Garland, Jones und Kolodny haben ein Entwicklungsstufenmodell für soziale Gruppen in der Sozialen Arbeit erarbeitet, welches fünf Phasen umfasst (1971). In jenem Kontext wird auf die Förderung des Verständnisses für soziale Prozesse und die Möglichkeiten zur Förderung sozialen Lernens eingegangen.

### 3.1 Das Arbeitsfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist eine Form der Sozialen Arbeit, welche sich an Kinder und Jugendliche im Alter von etwa 6 bis 27 Jahren richtet, unabhängig von ihrer sozialen, kulturellen oder wirtschaftlichen Herkunft. Das Arbeitsfeld zeichnet sich nach Schuhmacher, Schwerthelm und Zimmermann (2021) durch verschiedene Merkmale aus:

- **Niedrigschwelligkeit:** Offene Kinder- und Jugendarbeit ist für alle jungen Menschen zugänglich und freiwillig. Es gibt keine Vorbedingungen oder Zugangsbeschränkungen, sodass alle Kinder und Jugendlichen willkommen sind.
- **Partizipation:** Die Partizipation der Kinder und Jugendlichen steht im Zentrum der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Sie haben die Möglichkeit, ihre Bedürfnisse,

Interessen und Ideen einzubringen und die Gestaltung der Angebote mitzubestimmen.

- **Freiwilligkeit:** Die Teilnahme an den Angeboten ist freiwillig, wodurch die Offene Kinder- und Jugendarbeit einen geschützten Raum für Selbstbestimmung und persönliche Entfaltung bietet.
- **Lebensweltorientierung:** Die Arbeit orientiert sich an den Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen und berücksichtigt ihre individuellen Bedürfnisse und Herausforderungen.

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist ein bedeutendes Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit, dass sich auf die gezielte Förderung und Unterstützung von Kindern und Jugendlichen konzentriert. Sie verfolgt Ziele wie die individuelle Entwicklungsförderung, Prävention und Partizipation. Vielfältige Methoden der Offenen Kinder- und Jugendarbeit tragen dazu bei, jungen Menschen eine sinnvolle Freizeitgestaltung, Unterstützung und Beteiligungsmöglichkeiten zu bieten, die für ihre persönliche und gesellschaftliche Entwicklung von großer Bedeutung sind. (vgl. ebd., 9)

In den folgenden Absätzen wird auf die Rahmenbedingungen und Arbeitsprinzipien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie auf die konzeptionellen Grundlagen eingegangen. Anschließend werden aktuelle Herausforderungen für die Offene Kinder- und Jugendarbeit identifiziert.

Neben der Kindertagesbetreuung und den Hilfen zur Erziehung ist die Offene Kinder- und Jugendarbeit das dritte große Handlungsfeld der Kinder- und Jugendhilfe. Die geschichtlichen Anfänge der Offenen Kinder- und Jugendarbeit reichen zurück bis in das 19. Jahrhundert. Jene soziale Arbeitsform entstand zu Zeiten vor der Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe als eigenständiger Bereich der Wohlfahrtspflege (vgl. Sturzenhecker/Deinet 2018). In ihrer langen Geschichte entstanden spezifische Strukturen und Selbstverständnisse. Folgende gesetzliche Rahmenbedingungen prägen die heutige Kinder- und Jugendarbeit: Die gesetzlichen Grundlagen im SGB VIII<sup>1</sup> auf Bundesebene, die Ausführungsgesetze der Länder zum SGB VIII sowie die spezifischen Jugendförderungsgesetze einiger Länder legen fest, dass Angebote für Kinder und Jugendliche vorzuhalten sind und welche generellen Ziele damit verfolgt werden. Für die Bereitstellung von Angeboten der OKJA sind die öffentlichen Träger der Kinder- und Jugendhilfe zuständig, die nach § 79 SGB VIII für die Umsetzung des SGB VIII verantwortlich sind. Dazu gehören auch die Jugendämter, die aufgefordert sind, einen angemessenen Anteil der kommunalen Jugendhilfemittel für die Kinder- und

Jugendarbeit einzusetzen (vgl. § 79 (2) SGB VIII).

Gemäß § 80 SGB VIII "Jugendhilfeplanung" erfolgt die Planung der Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit unter Berücksichtigung der Wünsche, Bedürfnisse und Interessen junger Menschen. Es ist somit gesetzlich vorgeschrieben, eine Vielfalt an Angeboten anzubieten, um sicherzustellen, dass junge Menschen ein Angebot finden, das ihren Wertvorstellungen und Interessen entspricht. Die OKJA wendet sich dabei an junge Menschen bis zum Alter von 27 Jahren, wobei das Gesetz ausdrücklich besagt, dass ihre Angebote auch für ältere Menschen nutzbar sein sollen. Allerdings sind Einrichtungen und Angebote speziell für Kinder ebenso vorhanden. (vgl. Mairhofer/Peucker/Pluto/van Santen 2022, 9 f.)

Die meisten Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit werden von freien Trägern betrieben, wobei die Kooperation zwischen öffentlichen und freien Trägern rechtlich geregelt sind. Die OKJA wird dabei hauptsächlich auf kommunaler Ebene koordiniert und finanziert. Die Kinder- und Jugendhilfe und die Offene Kinder- und Jugendarbeit werden dabei in kommunaler Selbstverwaltung organisiert und durchgeführt. Dadurch kann direkt auf die vor Ort wahrnehmbaren Bedürfnisse und Bedarfe von Kindern und Jugendlichen reagiert werden. Diese können je nach sozialräumlichen Bedürfnissen der Klientel sehr unterschiedlich sein. Eine große Vielfalt an unterschiedlichen Organisationsformen, Angeboten sowie Strukturen entsteht durch unterschiedliche lokale Bedarfe, Strukturen und Gewohnheiten. Eine andere wichtige Rahmenbedingung der OKJA ist ihre starke Professionalisierung. In vielen Einrichtungen arbeitet ausgebildetes pädagogisches Personal in Vollzeit. Daneben hat aber auch das ehrenamtliche einen hohen Stellenwert. Es ist historisch gesehen Ausdruck des Selbstorganisationsprinzips, welches für die Offene Kinder- und Jugendarbeit von Anfang an grundlegend war. Gegenüber Einrichtungen mit hauptamtlichem Personal existieren ebenso Einrichtungen, die vollständig von Kindern und Jugendlichen selbstorganisiert werden. Dies ist beispielsweise oft bei Jugendtreffs im ländlichen Raum der Fall. (vgl. ebd., 11) „In der Summe ist die Offene Kinder- und Jugendarbeit organisatorisch und inhaltlich ein sehr vielfältiges Arbeitsfeld, dessen Grenzen nicht eindeutig zu bestimmen sind.“ (ebd., 11)

Für die Praxis der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ergeben sich aus den soeben dargelegten strukturellen Merkmalen, konzeptionellen Ausrichtungen und gesellschaftlichen Entwicklungen verschiedene Herausforderungen, die sich differenziert einordnen lassen. Die erste Herausforderung besteht in der Gestaltungsanforderungen an die Rahmenvorgaben für das Feld der OKJA. Weitere elementare Herausforderungen sind die Organisation und die konzeptionelle Gestaltung der Einrichtungen sowie das professionelle Handeln der Fachkräfte. (vgl. ebd., 13)

Interkulturelle Kompetenz zu entwickeln, betrifft alle drei dieser Dimensionen. Fachkräfte müssen kultursensibel mit Nutzerinnen und Nutzern unterschiedlicher Herkunft interagieren. Das Angebot, die Organisation und die Finanzierung von Fortbildungen zur interkulturellen Kommunikation sowie die Umsetzung von Konzepten zur interkulturellen Öffnung sollten dafür von Einrichtungen und kommunalen Jugendämtern vorangetrieben werden (vgl. Zankl 2019). Diese Anstrengungen werden von den Ländern und Kommunen durch die Bereitstellung zweckgebundener Mittel unterstützt (vgl. Mairhofer/Peucker/Pluto/van Santen 2022, 13).

Zielgruppen, wie z.B. junge geflüchtete Menschen, gezielt anzusprechen und zu erreichen ist eine, der vielfältigen Aufgabe, welche an die OKJA adressiert wird.

„Weitere Beispiele für solche Konkretisierungen der allgemeinen Herausforderungen sind die Aufgabe, die Strukturen inklusiv zu gestalten und junge Menschen mit Behinderungen zu erreichen oder neben der freizeit- und bildungsbezogenen Arbeit Beratungsbedarfe von jungen Menschen wahrzunehmen und angemessen auf diese zu reagieren, an der Nachmittagsbetreuung von Schulkindern mitzuwirken und dabei das eigene Profil zu behaupten oder das in den Einrichtungen vielfältig geleistete, freiwillige Engagement sichtbar zu machen.“ (ebd.,14)

Dazu benennt das SGB VIII § 11 SGB VIII keine Beschränkung hinsichtlich der Zielgruppe. Die Kinder- und Jugendarbeit ist demnach offen für alle jungen Menschen, unabhängig von ihrer Zugehörigkeit zu einem bestimmten Milieu oder von ihren weltanschaulichen Vorstellungen.

Mit dem Anstieg der Anteile junger Menschen mit Migrationshintergrund an der Bevölkerung seit etwa den 1980er Jahren, nahm auch die Zahl der Nutzerschaft mit Migrationshintergrund in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu. Das Angebot wird also schon lange von jungen Menschen mit Migrationshintergrund genutzt. (vgl. ebd., 59)

Aktuelle und sich stetig ändernde Migrations- und Fluchtprozesse, welche sich auch auf das Arbeiten der OKJA auswirken, stellen jedoch weiterhin große Herausforderungen dar, da z.B. auf die sprachlichen Barrieren, kulturelle Hintergründe und Gewohnheiten reagiert werden muss. „Gesellschaftliche Veränderungen spiegeln sich somit auch in den Besucherinnen und Besuchern der Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wider.“ (ebd., 73)

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit trägt somit aktiv dazu bei, Kinder und Jugendliche bei der Integration in die Gesellschaft zu unterstützen. Wie diese Aufgabe aussieht, kann unterschiedlich sein, ohne den Ansatz der Offenheit zu vernachlässigen oder gar in



Frage zu stellen. Es entstehen hierdurch sogar besondere Möglichkeiten, die andere Unterstützungsangebote nicht leisten können. (vgl. ebd., 63)

Die DJI-Jugendzentrumserhebung von 2011 ergab außerdem, dass die Besucherinnen und Besucher der Einrichtungen mit Migrationshintergrund in Bezug auf ihre Herkunft eine beträchtliche Heterogenität aufwiesen (vgl. Seckinger u. a. 2016, 198 ff.). Es ist somit bestätigt, dass Migrationsprozesse eine Teil der Heterogenität von Nutzenden der OKJA ausmachen.

Die meist heterogene Nutzerschaft der Offenen Kinder- und Jugendarbeit kann sehr vielfältig sein und aus allen Teilen der Gesellschaft kommen. Zu dieser Vielfalt gehören auch Kinder und Jugendliche mit Beeinträchtigungen oder Behinderungen. Die Inklusion, welche die selbstverständliche und gleichberechtigte Teilhabe dieser jungen Menschen an den Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bedeutet, wird folglich als ein zentrales Ziel angesehen, während ihre Umsetzung eine bedeutende Herausforderung für das Arbeitsfeld darstellt. (vgl. AGJ 2019)

Der Begriff Behinderung bezieht hierbei sich auf die sozialen und materiellen Hindernisse zur gesellschaftlichen Teilhabe. Diese entstehen, wenn die soziale oder physische Umgebung in einer Weise strukturiert ist, dass individuelle Merkmale einer Person dazu führen, dass sie in bestimmten Bereichen nicht teilnehmen kann. (vgl. Mairhofer/Peucker/Pluto/van Santen 2022, 92)

Im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe wird seit langem über die vielfältigen Hindernisse und Herausforderungen bei der Umsetzung einer inklusiven Praxis diskutiert. In seiner Analyse des Inklusionsdiskurses in der Kinder- und Jugendhilfe unterscheidet Lüders unter anderem zwischen Handlungsbedarfen auf der Ebene von Organisation und Institutionen (vgl. 2014, 42 ff.). Hierzu gehören beispielsweise Barrierefreiheit, Ressourcen oder nicht ausschließende Verfahren, aber auch Handlungsbedarfen auf der Ebene des Personals und der Profession. Dies umfasst Kompetenzen und Qualifikationen für die Arbeit mit Menschen mit Behinderungen sowie eine offene und vorurteilsfreie Haltung. Voigts identifiziert als entscheidende Bedingungen für eine inklusive Ausgestaltung der OKJA in ihrer eigenen Studie finanzielle Ressourcen, zusätzliches Personal oder Assistenzpersonal für junge Menschen mit Behinderungen, barrierefreie Räumlichkeiten, besondere kommunikative Kompetenzen, Einbindung und Offenheit seitens der Eltern und des Schulsystems sowie ein unterstützendes politisches Umfeld (2019, 24). Die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sehen sich demnach mit zahlreichen Herausforderungen konfrontiert, wenn es um die Teilhabe von jungen Menschen mit Beeinträchtigungen geht. Sie befinden sich in einem Spannungsfeld zwischen dem Bestreben, für alle Kinder und Jugendlichen

offen zu sein, also jugendspezifische Angebote für alle bereitzustellen, sowie dem Ziel, die Teilhabe von jungen Menschen mit Behinderungen aktiv zu fördern und deren besonderen Bedürfnissen gerecht zu werden. (vgl. Mairhofer/Peucker/Pluto/van Santen 2022, 97)

Gemäß den Ergebnissen der DJI-Jugendzentrumserhebung 2018 wird eine Mehrheit von 61 Prozent der Einrichtungen von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen frequentiert wird (vgl. ebd., 97). Damit wird deutlich, dass die Herausforderungen und Chancen einer gelingenden inklusiven Arbeit der OKJA für einen Großteil der Einrichtungen von realer Relevanz sind. Inklusion ist somit ein weiterer Faktor, der eine Heterogenität der Nutzerschaft von Angeboten der OKJA in hohem Maße erzeugt.

### 3.2 Bedeutung von Arbeit mit Gruppen für unsere Gesellschaft

"Gruppenarbeit ist, seit es Soziale Arbeit als gesellschaftlich organisierte Arbeit gibt, ein zentrales 'Standbein' beruflicher Ausbildung, explizit der Fachhochschulausbildung. Die Methode der 'Sozialen Gruppenarbeit' oder 'social group work', oft mit 'Gruppenpädagogik' gleichgesetzt, ist eine der drei Säulen der traditionellen Methoden-Triade von Einzelhilfe, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit, wie sie sich nach dem Ende des zweiten Weltkrieges in Deutschland etabliert hat." (Schmidt-Grunert 2009, 13)

Der aktuelle gesellschaftliche Trend zeigt eine erhöhte Wertschätzung kollektiver Interaktionen. Nach Schmidt-Grunert, beruht diese neue Anerkennung der Gruppenarbeit auf ihrer Fähigkeit, Veränderungsprozesse in Gang zu setzen, die eine Vielzahl von individuellen Auswirkungen haben können. Gruppenarbeit wird als Mittel zur Förderung des sozialen Lernens und zur Vermittlung sozialer Schlüsselkompetenzen angesehen, die für die Bewältigung des Alltags von großer Bedeutung sind. (vgl. ebd., 14) In unserer stark individualisierten Gesellschaft, welche durch die Folgen der Eindämmungsmaßnahmen der Corona-Pandemie sowie durch die vom Kapitalismus geförderte Vereinzelung der Individuen geprägt ist, können Methoden der Gruppenarbeit ein wichtiges Instrument für den sozialen Zusammenhalt sein.

„Isolierte Menschen können in Gruppen eingebunden werden, und mit dem Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) eröffnet sich die Möglichkeit, im gesetzlichen Auftrag für Kinder und Jugendliche vermehrt soziale Gruppenarbeit anzubieten.“ (ebd., 5)

Es können stabilisierende Elemente in der Person, im zwischenmenschlichen Beziehungssystem sowie im sozialen, sozioökonomischen und soziokulturellen Umfeld aktiviert werden, um wirksame Unterstützungsmöglichkeiten zu schaffen. Die Befähigung der Menschen, ihr Leben eigenverantwortlich zu gestalten und Lösungen für ihre

Probleme zu finden, sollte dabei das Ziel der Intervention sein. Adressatenorientiert zu arbeiten und für die Betroffenen Rahmenbedingungen zu schaffen, welche eigenverantwortliches Handeln ermöglichen, ist hier die essenzielle Aufgabe der Sozialen Arbeit. Einen begrenzten, aber wegweisenden Beitrag dazu kann die Arbeit mit sozialen Gruppen leisten. (vgl. ebd., 15)

### 3.3 Zusammenfassung Geschichte der Arbeit mit Gruppen

Erste methodische Impulse für die Arbeit mit Gruppen gelangten bereits vor dem Ersten Weltkrieg aus den USA nach Europa. Die Soziale Arbeit und somit auch die Gruppenarbeit gewannen jedoch erst mit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland im Jahr 1949 eigenständige wissenschaftliche und methodische Ausprägungen. Schmidt-Grunert unterteilt den Zeitraum von 1945 bis heute hinsichtlich der Arbeit mit sozialen Gruppen in fünf Phasen, die im Folgenden näher erläutert werden. Diese Phasen spiegeln außerdem die gesellschaftliche Entwicklung der Bundesrepublik sowie die Entwicklung der Ausbildung im sozialen Bereich wider. (vgl. 2009, 26 f.)

Die Zielsetzung der ersten Entwicklungsphase gruppenpädagogischer Arbeit bestand darin, durch die Vermittlung von gruppenpädagogischen Erfahrungen an aktive Gruppenleiterinnen in verschiedenen Bildungs- und Ausbildungsbereichen eine Demokratisierung des Bildungswesens zu bewirken. Die gruppenpädagogische Fortbildung war somit als Multiplikator für die Förderung demokratischer Bewusstseinsbildung im Deutschland der Nachkriegszeit konzipiert. Diese Phase kann als vorprofessionelle Gruppenarbeit charakterisiert werden, da die für die Umsetzung notwendigen Theorien weitgehend erst noch erarbeitet werden mussten. (vgl. ebd., 28)

In der Fachhochschulausbildung haben sich neben den bis heute stark diskutierten, aber gleichwohl unterschiedlich etablierten Methoden der Sozialen Einzelfallhilfe und der Gemeinwesenarbeit in der zweiten Phase die „Gruppenpädagogik“ bzw. die „Soziale Gruppenarbeit“ als vollwertige Methoden durchgesetzt. Diese sind heute in erweiterten und teilweise auch veränderten Bezügen als Bestandteil der Ausbildung nicht mehr zu ersetzen. (vgl. ebd., 30)

In Anlehnung an die aus den USA stammende Methode des 'social group work' wurde die 'Arbeit mit sozialen Gruppen' zu einem festen Bestandteil der Methodenlehre und Ende der 1960er Jahre als eigenständige Methode in den sozialen Ausbildungsstätten anerkannt. Die Bedeutung der Gruppenarbeit nahm zu und führte zu einer Vielzahl von wissenschaftlichen Veröffentlichungen sowie Berichten von Gruppenleiter: innen über ihre Arbeit. Parallel dazu entwickelte sich die Kleingruppenforschung, deren Ergebnisse zum Teil ungefiltert in die Gruppenpädagogik einfließen. Forschungsergebnisse der

soziologischen, psychologischen und vor allem der sozialpsychologischen Forschung flossen in die Arbeitsfelder der Gruppenpädagogik ein. (vgl. ebd., 30)

„So stellt Douglas sieben verschiedene Modelle vor, die sich alle mit sozialen Gruppen als Erklärungsmodelle befassen: das Modell der sozialen Ziele, das Modell der therapeutischen Hilfe, das Modell der gegenseitigen Hilfe, das Entwicklungsmodell, das Breitspektrum-Modell, das aufgabenzentrierte Modell und das verhaltenstheoretische Modell“. (Imker 1984, 58 f.)

In der dritten Phase wurde die in Ausbildung und Praxis eingebundene Gruppenpädagogik im Verlauf der späten sechziger und frühen siebziger Jahren von zwei Seiten in Frage gestellt. Einerseits gab es Kritik an den Inhalten der Gruppenpädagogik, andererseits wurde im Rahmen der 68er Bewegung die soziale Gruppenarbeit im Zusammenhang mit sozialpolitischen Forderungen kontrovers debattiert. (vgl. Schmidt-Grunert 2009, 32)

Die in der vierten Phase stattfindende Therapeutisierung der Gruppenarbeit, welche durch gesellschaftskritische Diskurse sozial engagierter Menschen vorangetrieben wurde, ist von einer bis heute anhaltenden Welle der Rückbesinnung und Selbstfindung abgelöst worden.

In der gruppenpädagogischen Fachhochschulausbildung manifestierte sich dies in einer zunehmend psychologisch-therapeutischen Ausrichtung, welche die etablierte Methode der sozialen Gruppenarbeit nicht ersetzte, sondern bereicherte. Trotz des erklärten Ziels, gesellschaftsbezogene und damit gesellschaftskritische Elemente einzubeziehen, verlief auch die Weiterentwicklung der Gruppenpädagogik, wie sie vom "Haus Schwalbach" propagiert wurde, tendenziell Individuums bezogen. Die psychotherapeutische Gruppentheorie, welche auf die Veränderung des Einzelnen auf der persönlichen Ebene abzielt, dominiert bis heute, während die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, welche oft die Voraussetzungen für individuelles Verhalten bilden, weitgehend vernachlässigt werden. (vgl. ebd., 36)

Zur primär therapeutischen Ausrichtung und der damit einhergehenden Psychologisierung der Sozialen Arbeit entstand ein Gegenentwurf, welcher in der fünften Phase mit einer Besinnung auf die Eigenständigkeit der Sozialen Arbeit einsetzte und gegenwärtig zur Herausbildung einer eigenständigen Sozialarbeitswissenschaft führte. Seit den 1990er Jahren wird auch ein Perspektivenwechsel in der Sozialen Arbeit gefordert, der durch die Anwendung sozialwissenschaftlicher Ansätze unter den Stichworten "Alltagsorientierung" und "Lebensweltorientierung" gekennzeichnet ist. Damit verbunden sind Forderungen nach einer weiteren Verwissenschaftlichung der Sozialen Arbeit. (vgl. ebd., 38)

### 3.4 Methodisches Arbeiten mit Gruppen

Das Methodische Handeln in der Sozialen Arbeit mit Gruppen ist praxisorientiert und zielt auf direkte Intervention im gesellschaftlichen Alltag ab. Es basiert nicht auf einem rein wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse, sondern auf dem Bedürfnis nach einer direkten Intervention. Dabei orientiert sich das methodische Handeln an den Bedürfnissen und Merkmalen der sozialen Gruppe, was ein Verständnis des sozialen Kontextes und der einzelnen Gruppenmitglieder voraussetzt. Um professionell mit der Gruppe agieren zu können, müssen Erkenntnisse aus verschiedenen humanwissenschaftlichen Disziplinen wie Anthropologie, Soziologie, Pädagogik, Psychologie und Sozialpsychologie, die auch als Bezugswissenschaften der Sozialen Arbeit gelten, herangezogen werden. (vgl. Schmidt-Grunert 2009, 53)

Bei der Arbeit mit sozialen Gruppen gibt es verschiedene Formen, deren Verständnis für eine professionelle Gruppenarbeit unerlässlich ist. Die Fachliteratur zur Gruppenarbeit zeigt jedoch eine gewisse Uneinigkeit bei der Zuordnung und Systematisierung dieser Arbeitsformen. Begriffe wie Gruppenarbeit, Gruppenpädagogik, soziale Gruppenarbeit und sozialtherapeutische Gruppenarbeit werden oft synonym verwendet, obwohl es auch Abgrenzungen gibt, die nicht immer schlüssig erscheinen. Daher ist es wichtig, sich mit den unterschiedlichen Arten von Gruppenarbeit auseinanderzusetzen, um das eigene Selbstverständnis in der professionellen Arbeit zu klären. (vgl. ebd., 56)

Zur besseren Übersicht werden im Folgenden drei Ausrichtungen der Gruppenarbeit betrachtet, die sich in ihrer inhaltlichen Systematisierung und Akzentsetzung unterscheiden. Herausgearbeitet werden die Charakteristiken der Gruppenarbeit (GA), Gruppenpädagogik (GP) und der Soziale Gruppenarbeit (sGA).

Gruppenarbeit bedeutet, dass Menschen zusammenkommen, um gemeinsame Aktivitäten durchzuführen. Eine Gruppe entsteht, wenn mehrere Personen miteinander interagieren, kommunizieren und gemeinsam an Themen oder Aufgaben arbeiten. In der Regel verfolgt eine Gruppe somit ein gemeinsames Ziel, das für alle Mitglieder verbindlich ist. Jene Verbindlichkeit bringt jedoch einige Herausforderungen mit sich. Hierbei ist zu beachten, dass es sich bei Gruppenarbeit im Kern um die gemeinsame Arbeit an einem definierten Ziel handelt, weshalb sie in den unterschiedlichsten sozialen Kontexten eingesetzt wird. (vgl. ebd., 56 ff.) Gruppenarbeit wird beispielsweise als Lernmethode in der schulischen und außerschulischen Aus- und Weiterbildung zur Unterrichtsgestaltung eingesetzt. Im Bereich der sozialen Arbeit werden Formen der offenen Gruppenarbeit insbesondere in Freizeiteinrichtungen praktiziert. Konkrete Ziele können, müssen aber nicht im Verlauf der Gruppenarbeit entwickelt werden. (vgl. ebd., 57)

In der Gruppenpädagogik sind die Grundprinzipien der Gruppenarbeit integriert und ihre gezielte Fokussierung auf pädagogische Ziele betont. Außerdem stellt sie die Erziehung und Bildung in der Gruppe, sowie die Förderung von Prozessen des Lernens in den Mittelpunkt und stützt sich dabei auf Theorien der Erziehung in der Gruppe sowie auf Theorien der Bildungs- und Lernprozesse in der Gruppe. Gruppenpädagogik verweist damit auf eine besondere Zielsetzung und Zweckbestimmung von Gruppenarbeit, nämlich dass die Erziehungsabsicht im Zentrum steht. (vgl. ebd., 58)

In der Gruppenpädagogik wird weiter davon ausgegangen, dass es den Gruppenmitgliedern an Erfahrungen im demokratischen Zusammenleben mangelt und es daher Aufgabe der Gruppenleitung ist, diesen Mangel auszugleichen. Dies erklärt auch die dominierende Position und Rolle der befähigenden Person, die der Gruppenleitung in den Anfängen der Gruppenpädagogik zugeschrieben wird. Der Gruppenpädagogischen Leitung kommt insofern eine "Führungsrolle" zu, als sie einerseits durch ihr Verständnis der Beziehungsdynamik in Gruppen und ihr Wissen über Individuen und Gruppen die Interaktionen der Gruppenmitglieder "lenkt" und damit den Gruppenprozess in ihrem Sinne beeinflusst. Andererseits soll sich die Gruppenleitung kontinuierlich in ihren Aktivitäten zurückhalten, um die erforderliche Pflicht nicht auf sich selbst zu bündeln, sondern optimal auf möglichst viele Gruppenmitglieder zu streuen. Die Gruppenpädagogen sollen die Gruppe zu einem Freiraum machen, in dem jedes Gruppenmitglied die Chance hat, sich nicht nur ihre herkömmlichen Denkschemata hinzugeben und sich darin einzurichten, sondern eigenständig zu agieren. (vgl. ebd., 58 f.)

Neue soziale Erfahrungen sollen mithilfe der Sozialen Gruppenarbeit gemacht werden. Bei dieser gruppenpädagogischen Konzeption fungiert die soziale Gruppe als Umfeld für Verhaltensänderungen, wobei die Wechselwirkungen zwischen allen Mitgliedern von Bedeutung sind. Durch die Gruppe kann Mitverantwortung im Hinblick auf demokratische Bewusstseinsbildung eingeübt werden. Die Aufgabe der Gruppenpädagogen besteht somit auch darin, sozial integrative Verhaltensmuster zu fördern. In diesem moderneren Verständnis von Gruppenpädagogik werden die vorhandenen Ressourcen der einzelnen Gruppenmitglieder in den Vordergrund gestellt. Die Herausforderung besteht hierbei darin, als pädagogische Fachkraft, die mit Gruppen arbeitet, das eigene Handeln im Alltag und das damit verbundene Bewusstsein so zu reflektieren, dass es kritisch hinterfragt, überprüft und gegebenenfalls verändert werden kann. Weiterhin haben sich in der Gruppenpädagogik bereits Ansätze einer alltags- und lebensweltorientierten Sozialarbeit mit Gruppen herausgebildet. (vgl. ebd., 59 f.) Dieser Ansatz spiegelt somit diverse Arbeitsprinzipien der OKJA wider und zielt auf eine positive Semantik in Bezug auf Heterogenität in Gruppen ab.

Die Fokussierung auf die Beziehungen innerhalb der Gruppe ist ein weiteres charakteristisches Element der Gruppenpädagogik.

„Die Beziehungen der Gruppenmitglieder zueinander haben große Bedeutung. Sie sind niemals statisch, denn sie verändern sich in der Zeit und je nach besonderen Situationen, auch wenn eine helfende Person wie die Gruppenleitung nicht zugegen ist. Diese ständige Bewegung wird als Gruppenprozess bezeichnet.“ (Konopka 1969, 61)

Das Zusammentreffen innerhalb eines Kollektivs, die Spannung und die Bewegung in ihm sind demnach entscheidende Elemente bei der Durchführung von Gruppenaktivitäten. Diese Prozesse entstehen aus den menschlichen Interaktionen innerhalb der Einheit und werden durch die individuellen Besonderheiten der einzelnen Mitglieder geprägt. Während des Fortschritts verändert sich nicht nur jedes Einzelne, sondern auch die anderen Gruppenmitglieder.

Die individuelle Zielausrichtung jedes Einzelnen in der Gruppe stellt dabei eine abhängige Variable dar, die maßgeblich in die interaktiven Beziehungen eingreift und diese mitgestaltet. Um das definierte Gruppenziel verbindlich als Leitlinie einer gemeinsam handelnden Gruppe zu etablieren, müssen die anfangs sehr unterschiedlichen Ziele der Teilnehmer vereinheitlicht und im Zuge dessen Kompromisse gefunden werden. Andernfalls kann dies nur unter erschwerten pädagogischen Bedingungen und Anstrengungen erreicht werden. (vgl. Schmidt-Grunert 2009, 86)

Somit ist festzustellen, dass die Gruppenstrukturen und -dynamiken im Wesentlichen von den aktiven Gruppenmitgliedern erzeugt werden. Die Bedeutung der Vermittlung kooperativer, partnerschaftlicher und selbstbestimmter Verhaltensweisen wird in der Weiterentwicklung der Gruppenpädagogik betont. Der Fokus liegt dabei weiter auf der Entfaltung individueller Ressourcen innerhalb der Gruppe. (vgl. ebd., 60 f.)

Gruppenarbeit als demokratische Methode basiert auf den Wertvorstellungen gesellschaftlich anerkannter Normen, ähnlich wie in der Gruppenpädagogik. Dazu gehören insbesondere der Glaube an die Selbstbestimmung, Selbstentfaltung und Selbstverwirklichung jedes Menschen, die Förderung von Partizipation und Mitverantwortung in der Gesellschaft sowie die Förderung eines demokratischen Gesellschaftsverständnisses. Es gab Kritik an der sozialen Gruppenarbeit, da sie ein zu unkritisches, naives und unreflektiertes Demokratieverständnis vermittelt. Ihr wurde vorgeworfen, ein zu simples Menschen- und Gesellschaftsbild zu vermitteln und einen naiven Glauben an die verändernde Kraft der Gruppenarbeit zu haben. Diese Kritikpunkte sollten berücksichtigt werden, da die Teilnahme an sozialer Gruppenarbeit nur ein kleiner Teil der alltäglichen Lebensbewältigung ist. Erfahrungen aus der Gruppenarbeit können sich auf den Alltag

auswirken, jedoch ist es selten, dass sie die Lebensumstände in erforderlicher Form zu transformieren vermögen. (vgl. ebd., 64)

Zu kritisieren ist außerdem, dass diesen Ansätzen ein "Steuerungsideal" und ein "Führungsideal" zugrunde liegt, welches davon ausgeht, dass durch das gezielte Anwenden bestimmter Verhaltensweisen seitens der Gruppenleitung automatisch die gewünschten Verhaltensänderungen bei den Gruppenmitgliedern eintreten. Ähnlich wie im Behaviorismus wird angenommen, dass die korrekte Steuerung der Gruppe durch die Gruppenleitung zu den gewünschten Reaktionen der Gruppenmitglieder führt. Diese Vorstellung kann jedoch als naiv bezeichnet werden, da sie den individuellen Willen und die Eigeninitiative jedes Gruppenmitglieds außer Acht lässt und stattdessen davon ausgeht, dass die Gruppenleitung durch gezielte Interventionen automatisch die gewünschten Ergebnisse erzeugt. (vgl. ebd., 65)

In der heutigen sozialen Gruppenarbeit spielen Defizit- und Ressourcenorientierung eine elementare Rolle, sie wird als bedürfnisorientierte, emanzipatorische und alltagsbezogene Arbeit verstanden. Ihr Ansatz besteht darin, vorhandene Ressourcen zu aktivieren, ohne die Notwendigkeit fachlicher Unterstützung zu leugnen. In Fachkreisen wird oft von Ausstattungsdefiziten gesprochen, die behoben werden müssen, um die vorhandenen Ressourcen besser nutzen zu können. (vgl. ebd., 73)

Eine einseitige Betonung der "Ressource Mensch" wird in der Diskussion um Defizit- und Ressourcenorientierung in der Sozialen Arbeit häufig als unzulässige Bevorzugung empfunden. Es ist überaus wichtig, die in jedem Einzelnen vorhandenen Ressourcen zu mobilisieren, um ein erfolgreiches Handeln in der Sozialen Arbeit zu erleichtern. Oft wird jedoch die Verwendung des Begriffs 'Defizit' kritisiert. Dies kann daran liegen, dass die Vermeidung des Begriffs 'Defizit' fälschlicherweise als Lösung für tatsächliche Mängel angesehen wird. (vgl. ebd., 73)

### 3.5 Soziale Entwicklungen in der Gruppe

Die Nähe als zentrales Thema in allen sozialen Gruppen bewerten Garland, Jones und Kolodny als überaus wichtig, sie erarbeiteten das „Entwicklungsstufenmodell der Gruppe in der Sozialen Arbeit“ (1971, 43–102) und argumentieren, dass Beziehungen im Mittelpunkt sozialer Gruppen stehen und sich im Laufe der Gruppenentwicklung qualitativ verändern. Dabei werden jene Beziehungen von den Gruppenmitgliedern unterschiedlich wahrgenommen. Im Gegensatz dazu stehen im schulischen Umfeld und in Volkshochschulgruppen in den meisten Fällen nicht die Beziehungen, sondern die Lern- bzw. Kursinhalte im Vordergrund. Dennoch treten auch in diesen Gruppen unterschiedliche



Beziehungsstrukturen auf, die den Lern- bzw. Kursverlauf beeinflussen können. (vgl. Schmidt-Grunert 2009, 174)

Das Entwicklungsmodell umfasst fünf Entwicklungsstufen, von denen die Autoren annehmen, dass sie in allen Gruppen der Sozialen Arbeit auftreten, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß. Diese Stufen beschreiben die Problemebenen, welche die Gruppe gemeinsam durchläuft. Zu den, für diese Arbeit relevanten Stufen drei und vier, werden im Folgenden die zentralen Aspekte zusammengefasst, um einen Einblick in das Konstrukt geben zu können.

In der dritten Stufe, „Vertrautheit oder Intimität“ bilden die Aktivitäten der Gruppe eine Gruppenshierarchie, in der sich alle Mitglieder gegenseitig in ihren Stärken und Schwächen betrachten können. Diese gegenseitige Einschätzung führt dazu, dass sich die Gruppenmitglieder in ihren Rollen akzeptieren. Es entsteht eine gewisse Vertrautheit, da jeder den Beitrag des anderen kennt und weiß, was er selbst in der Gruppe leisten kann und was nicht. Dadurch nehmen Gruppenkonflikte ab und die Bereitschaft zu gemeinsamem Handeln und Eigeninitiative wächst. Die Rolle der Gruppenleitung besteht in dieser Phase darin, sich zurückzunehmen. Sie kann Anregungen für das Gruppenprogramm geben, sollte aber mehr die Eigeninitiative der Gruppenmitglieder fördern und unterstützen. (vgl. ebd., 177 f.)

In der vierten Entwicklungsstufe, „Differenzierung“ sind die Durchsetzungskämpfe innerhalb der Gruppe beendet und es herrscht gegenseitige Akzeptanz. Dies führt nach Hederer dazu, dass die einzelnen Gruppenmitglieder ein inneres Gleichgewicht in der Gruppe erreichen können (vgl. 1976, 82). Die damit einhergehende Zufriedenheit mit sich selbst und der Gruppe ermöglicht es den Mitgliedern, ihre Wahrnehmung zu differenzieren. Die Gruppe ist nun in der Lage, Konflikte eigenständig, ohne die Leiterin zu lösen und befindet sich auf dem Höhepunkt des Gruppenprozesses. (vgl. ebd., 87) Es entsteht ein starkes „Wir-Gefühl“, welches eine neue Ebene des Konkurrenzdenkens gegenüber anderen Gruppen hervorbringt. Die Rolle der Gruppenleiterin ist weiterhin zurückhaltend: Sie unterstützt die Gruppe im Hintergrund und steht den Mitgliedern kommentierend zur Seite, um ihnen bei der Einschätzung der Situation zu helfen. Die Programmgestaltung liegt vollständig in den Händen der Gruppenmitglieder. (vgl. Schmidt-Grunert 2009, 178)

Die Interaktion in der Gruppe ist dabei fast dauerhaft durch eine gleichzeitige Annäherung und Distanzierung gekennzeichnet. Die Gruppenmitglieder nähern sich einander an, geben aber nicht offen Auskunft über sich und ihre Wünsche. Diese Annäherung findet deshalb in gewisser Weise distanziert statt. Die Distanzierung dient dazu, möglichst wenig von sich preiszugeben und wird als Schutzmechanismus verstanden.

Sowohl die Annäherung als auch die Distanzierung haben das gemeinsame Ziel, herauszufinden, wie die anderen Mitglieder innerhalb des eigenen Erfahrungshorizontes zu beurteilen sind. (vgl. ebd., 175)

Die Dynamik in einer Gruppe ist also ein wichtiger Faktor, welcher in der Sozialen Arbeit mit Gruppen eine elementare Rolle spielt. Schließlich ermöglicht sie den Beteiligten soziale Dynamiken und Prozesse in Gruppen zu verstehen und mit ihnen zu arbeiten. Der Begriff "Gruppendynamik" wird in der wissenschaftlichen Literatur vielfältig diskutiert und kann teilweise verwirrend sein, da es eine Vielzahl von gruppendynamischen Ansätzen und Angeboten gibt. (vgl. ebd., 205 f.)

Helfen kann hierbei ein geschichtlicher Rückblick zur Definition von Gruppendynamik. Die frühe Psychoanalyse, die sich zunächst auf die individuelle Psyche konzentrierte, wurde um die Jahrhundertwende durch Erkenntnisse erweitert, welche die Bedeutung zwischenmenschlicher Beziehungen für unser alltägliches Leben und deren Erklärung hervorhoben. Gruppendynamik ist begriffsgeschichtlich ein Synonym für Gruppenleben und die darin ablaufenden Prozesse. Sie befasst sich mit den zwischenmenschlichen Vernetzungen innerhalb von Gruppen und mit den Beziehungen zwischen verschiedenen Gruppen. Dabei versucht sie, generelle Gesetzmäßigkeiten in diesen Beziehungen zu erkennen. Die "Gruppe" wird in erster Linie als ein Ort der Veränderung betrachtet, an dem das Selbstverständnis verbessert und Kompetenzen erworben werden können, welche auch nach außen wirken. Dies impliziert die Vorstellung, dass individuelles Lernen zu sozialem Lernen führen kann und dadurch gesellschaftliche Strukturveränderungen angestoßen werden können. (vgl. ebd., 206)

Die angewandte Gruppendynamik geht außerdem davon aus, dass der Ausdruck individueller Betroffenheit in der Gruppe dazu beitragen kann, kognitives und emotionales Verständnis zu unterstützen. (vgl. ebd., 208)

Zu beachten ist hierbei auch, dass es sich bei jedem Gruppenalltag nur um einen Teil der Lebenswirklichkeit der teilnehmenden Gruppenmitglieder handelt. Gleichzeitig fließen Elemente aus den externen Lebenswelten, aus denen die einzelnen Gruppenmitglieder stammen, in jede Gruppendynamik ein. (vgl. ebd., 230 f.)

## 4. Empowerment - Begriff und Konzept sozialarbeiterischer Interventionen

Das Konzept des Empowerments ist vielseitig und kann verschiedene Ideen und Wertvorstellungen umfassen. In Kapitel 4.1 werden vier Hauptansätze zur Definition von Empowerment betrachtet. Durch die Analyse dieser Zugänge wird ein umfassendes

Verständnis für das Konzept des Empowerments entwickelt und die Grundlage für weitere Diskussionen in diesem Hauptkapitel gelegt. Im nächsten Unterkapitel 4.2 wird auf die historische Entwicklung des Empowerment-Ansatzes eingegangen. Die historischen Grundlagen sollen die Vielschichtigkeit und den weitreichenden Einfluss dieses Konzepts auf die soziale Arbeit und die Gesellschaft verdeutlichen. Daran anschließend wird im Kapitel 4.3 Empowerment als ein essenzieller Aspekt der Sozialen Arbeit vorgestellt. Es wird untersucht, welche Rolle Empowerment in der Sozialen Arbeit spielt und welche Bedeutung es für die Förderung gesellschaftlicher Veränderungen und den sozialen Zusammenhalt hat. Hierfür werden verschiedene Methoden und Ansätze vorgestellt, wie Empowerment in der Sozialen Arbeit umgesetzt werden kann, um Menschen in ihren Lebenswelten zu stärken sowie zu befähigen. Kapitel 4.4 widmet sich den Ressourcen, Gruppenprozessen und Zielen im Kontext von Empowerment. Dabei liegt der Fokus auf der Bedeutung von Ressourcen für die Selbstwirksamkeit, den Prozessen der Selbstorganisation von Gruppen und den psychologischen Aspekten des Empowerments. Durch diese Einordnung soll ein umfassendes Verständnis für die Bedeutung von Ressourcen, Gruppenprozessen und Zielen im Kontext des Empowerments vermittelt werden.

Im darauffolgenden Kapitel 4.5 wird sich mit sozialen Netzwerken beschäftigt, welche eine wichtige Rolle für das individuelle Wohlbefinden spielen. Die Literatur zum bürgerschaftlichen Engagement betont ihre Bedeutung als Gegenmittel zur sozialen Entfremdung und Individualisierung. In diesem Unterkapitel wird außerdem der Einfluss sozialer Netzwerke genauer untersucht und verschiedene Arten der Unterstützung innerhalb dieser Netzwerke betrachtet. Zum Abschluss dieses Hauptkapitels werden in Kapitel 4.6 verschiedene kritische Perspektiven auf den Empowerment-Ansatz beleuchtet und diskutiert, um ein umfassenderes Verständnis seiner Potenziale und Grenzen zu ermöglichen. Dafür ist unabdingbar, den Empowerment-Ansatz kritisch zu reflektieren, da er nicht nur auf individueller, sondern auch auf struktureller Ebene komplexe Auswirkungen hat. Der Ansatz zielt darauf ab, individuelle Kräfte zu stärken und soziale Ungleichheiten zu bekämpfen. Es werden jedoch auch Fragen nach Machtstrukturen, Stigmatisierung und der Balance zwischen individueller und kollektiver Selbstbestimmung aufgeworfen.

#### 4.1 Einführung in das Konzept des Empowerments

„Empowerment, (wörtlich übersetzt: »Selbstbefähigung«; »Selbstbemächtigung«, »Stärkung von Eigenmacht und Autonomie«) dieser Begriff bezeichnet Entwicklungsprozesse in der Dimension der Zeit, in deren Verlauf Menschen die Kraft gewinnen, derer sie bedürfen, um ein nach eigenen Maßstäben buchstabiertes »besseres Leben« zu leben. Diese Begriffsübersetzung ist wohl der kleinste gemeinsame

Nenner aller Verständigung über das Empowerment-Konzept. Und zugleich steckt in dieser Übersetzung der Kern aller Kontroversen, die mit diesem Konzept verbunden sind. Denn: Das, was am (vorläufigen) Endpunkt individueller und kollektiver Prozesse des Zugewinns von Macht und Lebensautonomie steht, das, was ein »Mehr an Lebenswert« konkret ausmacht, ist offen für widerstreitende Interpretationen und ideologische Rahmungen.“ (Herriger 2020, 13)

Dementsprechend ist der Begriff "Empowerment" äußerst vielseitig und kann mit verschiedenen Überzeugungen und Werthaltungen verknüpft werden. Er dient als Sammelbecken für unterschiedliche Ideen, wie beispielsweise die Umverteilung von Macht oder die Rückbesinnung auf traditionelle Werte wie Familie, Gemeinschaft oder Religion. Ebenso kann er als Versuch betrachtet werden, partizipative Demokratie zu verwirklichen, oder als Konzept eines "schlanken Sozialstaats", welcher Verantwortung an kleinere Netzwerke überträgt. Die Vielfalt der Interpretationen führt im wissenschaftlichen Diskurs zu Kontroversen und Missverständnissen. Einerseits ermöglicht diese Offenheit eine breite Zustimmung und Anwendung in verschiedenen Kontexten. Andererseits erschwert sie eine klare Definition und die praktische Umsetzung des Konzepts. Bevor die konkreten Inhalte des Empowerment dargestellt werden, muss zunächst die Essenz des Begriffs präzisiert werden. Anhand verschiedener Zugänge zur Definition von Empowerment lassen sich im Folgenden vier Hauptansätze unterscheiden. (vgl. ebd., 13 f.)

Der Politische Ansatz, hier ist ein erster Ansatzpunkt für das Verständnis von Empowerment, welcher in der Analyse des zentralen Begriffselements „power“ liegt. Der Begriff kann zunächst mit „politischer Macht“ übersetzt werden. In diesem Sinne thematisiert Empowerment die ungleiche Verteilung politischer Macht und Einflussnahme. Politisch betrachtet, bezeichnet Empowerment einen Prozess der Umverteilung politischer Macht, in dem Menschen oder Gruppen aus einer Position relativer Machtlosigkeit heraustreten und sich ein größeres Maß an demokratischer Partizipation sowie politischer Entscheidungsbefugnis aneignen. Diese politische Dimension von Empowerment findet sich insbesondere in Projekten und Arbeitsansätzen, die aus dem Kontext der Bürgerrechtsbewegung und anderen sozialen Emanzipationsbewegungen hervorgegangen sind. Solche Ansätze setzen sich für die Stärkung von benachteiligten Gruppen ein und fordern eine Neuordnung der politischen Machtstrukturen. Beispiele dafür sind politische Bildungs- und Alphabetisierungsprogramme, politische Gemeinwesenarbeit und Gemeindeorganisation, feministische Bewegungen, lokale Bürgerinitiativen sowie öffentlichkeitswirksame Kampagnen zur Wahrung der Interessen ethnischer und sozialer Minderheiten. (vgl. ebd., 14)

Der Ansatz im Kontext des Alltags, ist eine weitere Möglichkeit, den Begriff Empowerment zu verstehen und ergibt sich aus einer Betrachtung des Begriffs „power“ in einem anderen Kontext. In diesem Ansatz bezeichnet Empowerment die Fähigkeit von Menschen, Herausforderungen, Komplikationen und Belastungen des täglichen Lebens aus eigener Kraft zu bewältigen, eine selbstbestimmte Lebensführung zu entwickeln und ein erfolgreiches Lebensmanagement nach eigenen Maßstäben zu gestalten. Diese Definition von Empowerment konzentriert sich nicht ausschließlich auf die makropolitischen Aspekte politischer Entscheidungsmacht. Sie steht für eine erfolgreiche Mikropolitik des Alltags und betont die Fähigkeit von Einzelpersonen, in ihren alltäglichen Beziehungen ein autonomes Leben in Selbstorganisation zu führen. Diese alltagsbezogene Perspektive auf Empowerment findet vor allem in der Sozialen Arbeit und Gemeindepsychologie Anwendung. (vgl. ebd., 15)

Passend zu diesem Ansatz hat Empowerment nach Berger und Neuhaus „[...] zum Ziel, die Macht etwas gerechter zu verteilen– und das dort, wo es wichtig ist, nämlich im Hinblick auf die Selbstbestimmung und die Kontrolle der Menschen über das eigene Leben.“ (1996, 164)

Der Ansatz reflektierter Betrachtung von Empowerment betont, dass Personen, die von Machtlosigkeit und Ohnmacht betroffen sind, aktiv Macht, Kraft und Gestaltungsfähigkeit übernehmen. Empowerment wird hier als ein Prozess der Selbst-Bemächtigung und Selbstaneignung von Lebenskräften verstanden. Dieser Ansatz vermittelt den Eindruck eines Aufbruchs, einer Veränderung im Lebensweg. Menschen erlangen so aus eigener Kraft mehr Selbstbestimmung, Autonomie und Selbstführung, indem Sie Schwäche, Ohnmacht sowie Abhängigkeit überwinden und zu aktiven Akteuren werden. Empowerment im reflektiven Sinn beschreibt somit eine selbstbegonnene und selbstgesteuerte Wandlung zur Wiederherstellung von Lebenssouveränität auf individueller Ebene sowie in Bezug auf politische Teilhabe. Diese Definition legt den Fokus auf Selbsthilfe und aktive Selbstorganisation der Betroffenen. Sie findet vor allem Anwendung in Projekten und Initiativen, die auf die Wirksamkeit selbstinitiiertter Bereiche und sozialer Unterstützungsnetzwerke setzen. (vgl. Herriger 2020, 16)

Staples schreibt zu diesem Ansatz,

„Das Konzept Empowerment bezieht sich auf die Fähigkeit von Einzelnen oder Gruppen, › eigennützig zu handeln ‹ (to act on their own behalf)– und dies mit dem Ziel, ein größeres Maß an Kontrolle über ihr Leben und ihre Lebensziele zu gewinnen.“ (1990, 30)

Der Ansatz im transformativen Sinne, beschreibt das Ermöglichen, Unterstützen und Fördern von Selbstbestimmung durch andere. Hier stehen die beruflichen Helfer in verschiedenen Bereichen der psychosozialen Arbeit im Fokus. Sie helfen ihren Klienten, neue Bereiche der Selbstbestimmung zu erobern, ermutigen sie, ihre eigenen Stärken zu erkennen und regen sie dazu an, ihre Selbstgestaltungsfähigkeiten zu erproben. Diese Definitionen beziehen sich auf den Arbeitsbereich von Mitarbeitern in psychosozialen Diensten und Einrichtungen. Diese Mitarbeiter sollen die Prozesse der (Wieder-)Aneignung von Selbstgestaltungsfähigkeiten anstoßen, fördern und unterstützen sowie Ressourcen für Empowerment-Prozesse bereitstellen. Empowerment wird in diesem Sinne zum Leitfaden für eine psychosoziale Praxis. Das Ziel ist es, den Menschen eine Vielzahl von Ressourcen zur Verfügung zu stellen, auf die sie bei Bedarf zurückgreifen können. So erlangen sie Lebensstärke und die Fähigkeit, ihre Lebenswelt selbst zu gestalten. (vgl. Herriger 2020, 17)

„Das Konzept Empowerment untersucht und beschreibt Prozesse, bei denen der Fokus nicht auf den individuellen Defiziten, den Hilfsbedürftigkeiten und der entsprechenden professionellen Bearbeitung liegt. Ziel ist vielmehr, die Stärken und Fähigkeiten von Menschen auch (und gerade) in Situationen des Mangels zu entdecken und zu entwickeln, und ihre Möglichkeiten zu fördern, ihr eigenes Leben und ihre soziale Umwelt zu bestimmen und zu gestalten.“ (Stark 1993, 41)

Allen vorgeschlagenen Definitionen ist der Bezug auf die Konstruktion einer Subjektivität gemeinsam, welche die Kraft aufbringt, für sich und andere ein verbessertes Leben zu erstreben. Es wird betont, dass die Subjektivität objektiv konstruiert wird und dass sie sich auf die Verbesserung des Lebens bezieht. Der Empowerment-Diskurs greift Vorstellungsbilder und Argumentationsmuster auf, die auch in anderen normativen Entwürfen gesellschaftlicher Praxis zu finden sind. Das Empowerment-Konzept basiert auf diesen Denkmodellen. Dabei werden Begriffe wie Autonomie, Mündigkeit, Emanzipation, erfolgreiche Lebensbewältigung und die Suche nach einer authentischen Identität trotz lebensgeschichtlicher Brüche und Verwerfungen verwendet. In fachlichen Diskussion wird die normative Figur des Empowerments zunehmend mit dem Begriff "agency" verknüpft. Agency kann hier als die subjektive Erfahrung von "Handlungsmächtigkeit" verstanden werden, die es den Akteuren ermöglicht, erfolgreich mit sozialen Herausforderungen, Konflikten und belastenden Lebenssituationen umzugehen und ihre persönliche Agenda umzusetzen. Die Agentur zeichnet Menschen als handlungsfähige, eigenständige und gestaltende Akteure aus. Sie sind in der Lage, eigene Vorstellungen über ihre Lebensumstände, Bedürfnisse sowie Interessen zu entwickeln, ihr Leben aktiv zu

gestalten und sich eigenwillig mit den Zwängen sowie Bedingungen auseinanderzusetzen, mit denen sie es zu tun haben. (vgl. Herriger 2020, 18)

## 4.2 Historische Entwicklung des Empowerment-Ansatzes

„Zwischen Buchdeckel gepackt wurde das Empowerment-Konzept zum ersten Mal im Jahre 1976. In diesem Jahr erschien in den USA das Buch von Barbara B. Solomon »Black Empowerment: Social work in oppressed communities«. Dieses Buch, in dem Empowerment zum ersten Mal als Signum einer neuen Kultur des Helfens auftaucht, steht im Schnittpunkt der Traditionslinien von Bürgerrechtsbewegung und radikal-politischer Gemeinwesenarbeit. Es enthält einen ganzen Katalog von mutmachenden Beispielen für eine sozialraumbezogene Soziale Arbeit, die »im schwarzen Ghetto« Prozesse der Selbstbemächtigung und der Eroberung von Stolz und Selbstwert anstößt und unterstützt.“ (ebd., 22)

Die Konzepte des Empowerments beziehen sich außerdem auf ein System von normativen Verpflichtungen, Grundüberzeugungen und berufsethischen Standards, das so alt ist wie die beruflich-entgeltliche Sozialarbeit selbst. Barbara Simon hat in einer gründlichen und umfassenden Arbeit die historischen Linien dieser Tradition aufgezeigt, welche heute mit einem retrospektiven Blick, als die Empowerment-Tradition bezeichnet werden kann (vgl. 1994). In ihrer Arbeit entwickelte sie eine zeitliche Perspektive, die von den frühesten Anfängen einer Empowerment orientierten Arbeit in der protestantischen Reformbewegung und den Umwälzungen des Industrialisierungsschubs am Ende des 19. Jahrhunderts bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts reicht. In ihrer historischen Analyse fungiert der Begriff des Empowerments als übergeordnetes Konzept, welches sich auf alle Ansätze in der psychosozialen Praxis erstreckt. Diese Ansätze haben das Ziel, die autonome Bewältigung von Alltagsangelegenheiten zu fördern und die Selbstbestimmung des Klientel als normativen Maßstab zugrunde zu legen. (vgl. Herringer 2020, 22)

Die Rückkehr zu den Ursprüngen des Empowerment-Gedankens führt auch zu den Entwicklungslinien der neuen sozialen Bewegungen. Diese haben seit den 1960er Jahren nicht nur das Gesicht der USA, sondern aller hoch entwickelten kapitalistischen Gesellschaften des Westens grundlegend gewandelt. Innerhalb des Kontextes der neuen sozialen Bewegungen wird deutlich, dass Menschen zunehmend lautstark ihren Anspruch auf eine Art des besseren Lebens artikulieren sowie sich gegen die scheinbar unveränderlichen Lebensumstände engagieren und zur Wehr setzen. Die Hauptakteure dieser sozialen Bewegungen sind Gruppen von Menschen, die besonders von den Strukturmustern sozialer Ungleichheit betroffen sind und sich innerhalb alternativer Solidargemeinschaften für eine erweiterte politische Teilhabe einsetzen. (vgl. ebd., 23)

Die Entfaltung der neuen sozialen Bewegungen im deutschsprachigen Raum durch die verschiedenen Bewegungen, wie die Gender-Bewegung, die Friedensbewegung, die Ökologiebewegung, der Klimaprotest sowie alternative Kultur und andere, haben kulturelle und demokratische Muster vermittelt. Diese haben die starren Strukturen einer hauptsächlich technokratisch orientierten politischen Verwaltung aufgebrochen haben. Sie haben insbesondere jenen Bevölkerungsgruppen, die zuvor kaum Gehör fanden, neue Möglichkeiten zur Ausdrucksweise und Partizipation eröffnet. Zu diesen realgewordenen Chancen, zählen unter anderem die Erweiterung der gesellschaftlichen Toleranzbereiche in Bezug auf Eigen-Sinn, Vielfalt und Pluralität von Lebensstilen, die sich vom Mainstream einer erstarrten Normalität abheben. Sie haben die Legitimität einer überheblichen Politik infrage gestellt, in der die Herrschaftsansprüche einer technokratische Expertokratie zur Problemlösung in Politik, Verwaltung und sozialen Dienstleistungen deutlich wurden. Außerdem haben sie die Entstehung einer Gegenmacht des Bürgertums gefördert und partizipative sowie basisdemokratische Verfahren in der öffentlichen Meinungsbildung und politischen Entscheidungsfindung gestärkt. (vgl. ebd., 39)

### 4.3 Empowerment in der Sozialen Arbeit

Die internationale Definition von Sozialer Arbeit, entwickelt von der Internationalen Föderation der Sozialarbeitenden, betont ihre Ziele, die danach streben, gesellschaftliche Veränderungen zu fördern, die soziale Entwicklung zu unterstützen und den sozialen Zusammenhalt zu etablieren. Ebenso wird Wert auf die Stärkung und Befreiung von Individuen durch Empowerment gelegt. Grundlegend für die Soziale Arbeit sind die Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit, Menschenrechte, gemeinsame Verantwortung und die Anerkennung von Heterogenität. Die Soziale Arbeit setzt sich dafür ein, Menschen sowie Strukturen einzubeziehen, um lebensnotwendige Anforderungen zu bewältigen und das Befinden positiv zu verändern. (vgl. International Federation of Social Workers 2014, o. S.)

Empowerment kann demnach als ein wesentlicher Bestandteil sozialarbeiterischer Handlungskonzepte verstanden werden. Menschen in ihren Lebenswelten zu stärken sowie zu befähigen sind Kernelemente der Profession Sozialer Arbeit und stehen in enger Wechselwirkung mit empowernder Methoden und Prozessen. Die International Federation of Social Workers hat außerdem beschlossen, gesellschaftliche Entwicklungen sowie den sozialen Zusammenhalt zu kräftigen. Gruppen und somit einzelne Fragmente der Gesellschaft zu fördern und somit zu empowern, ist demnach ein übergeordnetes Ziel von sozialarbeiterischen Prozessen.



Außerdem hat der Begriff Empowerment die Debatte über Leitlinien in der Sozialen Arbeit in den letzten zwei Jahrzehnten maßgeblich geprägt. Dabei handelt es sich nicht um eine spezifische Methode, sondern vielmehr um eine Methodik, um ein Handlungskonzept, das sich mit verschiedenen Ansätzen und Methoden in Verbindung bringen lässt. Das Empowerment-Konzept wird in der Sozialen Arbeit auf zwei miteinander verknüpften Ebenen betrachtet. Einerseits als Emanzipationsbewegung benachteiligter sozialer Gruppen, die seinen Ursprung geprägt haben. Andererseits wird seine Bedeutung für den Arbeitsansatz professioneller Fachkräfte in der Sozialarbeit diskutiert. Das Empowerment-Konzept stellt dabei auch eine deutliche Kritik an den bisherigen zentralen Annahmen des weit verbreiteten Klientel Bildes dar, welches von Defiziten geprägt war. Traditionell haben diese Defizite die Grundlage für professionelle Interventionen gebildet und somit auch die berufliche Existenz der Helfenden gerechtfertigt sowie die Finanzierung ihrer Hilfsmaßnahmen durch die zuständigen Kostenträger legitimiert. (vgl. Sohns 2009, 76)

Das theoretische Konzept des Empowerments basiert dabei auf der Grundannahme, dass Menschen, insbesondere solche, die sich in der Vergangenheit stigmatisiert, ausgegrenzt und minderwertig gefühlt haben, durch Erfahrungen von Anerkennung, Interesse und Vertrauen sowie durch eigene aktive Gestaltungsmöglichkeiten gestärkt werden können. Diese ermutigenden Prozesse und das Gefühl zunehmender Selbstbestimmung fördern das Engagement in eigenen Aktivitäten und Handlungen. Dadurch entstehen ein gesteigertes Selbstwertgefühl und ein Gefühl von individueller sowie sozialer Sicherheit. Diese Aspekte bilden insgesamt die Grundlage für das Empfinden von Selbstbefähigung und innerer Stärke. (vgl. ebd., 77)

Die theoretischen Grundlagen legen im Kontext ihrer historischen Entstehung und Entwicklung die Ziele eines spezifischen Handlungsansatzes zum Empowerment-Konzept in der Sozialarbeit fest. Es zielt darauf ab, den Menschen die Werkzeuge für ein eigenverantwortliches Lebensmanagement zur Verfügung zu stellen und ihnen Räume zu eröffnen, in denen sie ihre eigene Stärke erfahren und solidarische Verbindungen ausloten können. Empowerment ist dazu ein Ansatz zur Entwicklung von Eigenkompetenzen, der sowohl als emanzipatorisch als auch als gesellschaftskritisch definiert ist. Neben der Stärkung der individuellen Persönlichkeit und ihrer Durchsetzungsfähigkeit umfasst die Zielsetzung auch vermittelte Werte wie Solidarität, Gemeinschaft, Menschlichkeit und letztendlich soziale Gerechtigkeit. Die konkrete Verwendung dieser Kompetenzen liegt dabei in erster Linie in der autonomen Entscheidung der Handelnden. (vgl. ebd., 81 f.)

#### 4.4 Ressourcen und Psychologie im Kontext von Empowerment

Der Begriff der Ressourcen ist in aktuellen Diskussionen oft vage und schwer greifbar, obwohl er nach wie vor von hoher Relevanz und Beliebtheit ist. Schon früh wurde die Unbestimmtheit des Ressourcenbegriffs von Nestmann kritisiert, der zusammenfasste: „Letztlich kann alles, was von einer bestimmten Person in einer bestimmten Situation wertgeschätzt und/oder als hilfreich erlebt wird, als Ressource betrachtet werden.“ (1996, 362) Ob potenzielle Reserven als lebenserhaltend oder lebensverbessernd betrachtet werden, ist davon abhängig, inwieweit sie dazu beitragen, zentrale Werte, Ziele sowie Interessen der Person zu unterstützen und sie somit im Hinblick auf ein subjektives Bestreben praktikabel sind. (vgl. Herringer 2020, 93)

Diese Überlegungen führen laut Herringer zu den folgenden Elementen einer möglichen Definition. Die Funktionalität von Ressourcen ist abhängig von ihrer Nützlichkeit im Hinblick auf die Erreichung bestimmter angestrebter Umstände. Ressourcen sind abhängig von den Aufgaben, denen sie gegenüberstehen und entfalten ihre Wirksamkeit erst bei der Bewältigung konkreter Herausforderungen. Erst durch die Bewertung sowie Sinnzuschreibung eines Individuums werden Personen- und Umweltpotenziale zu tatsächlichen Ressourcen. Dies bedeutet, dass nur das als Ressource gilt, was von der Person selbst als nützlich erkannt und geschätzt wird. Es lassen sich sowohl stabile Ressourcen ausmachen, die langfristig verfügbar sind, wie Bildungskapital, sozialer Status, soziale Bindungen sowie Persönlichkeitsmerkmale wie Selbstwert und Kontrollüberzeugungen, als auch zeitlich begrenzte Ressourcen wie erfreuliche Alltagsereignisse, Urlaubserlebnisse und kurzfristige Formen der sozialen Unterstützung. Die Bedeutung sowie Funktion von Ressourcen verändern sich im Laufe des Lebens und variieren auch je nach Lebenswelt. (vgl. 2020, 93 f.)

Die Psychologie des Empowerments beschäftigt sich mit der Analyse individueller Erfahrungen auf dem Weg zur Stärke. Dabei liegt der Fokus auf der inneren Entwicklung der Menschen, insbesondere auf Veränderungen in ihrer psychischen Verfassung. Diese Veränderungen werden in der Literatur mit verschiedenen Begriffen beschrieben, die jedoch alle ein gemeinsames Bild eines „Schutzschildes“ vermitteln. Personen, die ihre Reise zur Stärke erfolgreich abgeschlossen haben, erlangen eine spezifische psychische Widerstandsfähigkeit. Diese ermöglicht es ihnen, zukünftige Herausforderungen sowie Gefahren besser zu bewältigen. Die Muster der psychischen Widerstandsfähigkeit können auf verschiedenen Ebenen betrachtet werden. Auf der Ebene der eigenen Gedanken und Selbstwahrnehmung, auf der Ebene der erworbenen Fähigkeiten und Kompetenzen sowie auf der Ebene der Handlungsmotivation. Die Erforschung der veränderten inneren Ausstattung von Individuen ist ein wichtiger Bereich der

Persönlichkeitspsychologie. Dabei werden sowohl standardisierte Persönlichkeitsinventare als auch narrative Erhebungsverfahren eingesetzt, um aus biografischen Erzählungen die subjektiven Auswirkungen eines erfolgreichen Lebensmanagements zu ermitteln. (vgl. ebd., 218)

#### 4.5 Der Einfluss sozialer Netzwerke auf das individuelle Wohlbefinden

Die Literatur zum Thema bürgerschaftliches Engagement zeichnet grundsätzlich ein optimistisches Bild von den 'kleinen sozialen Netzen'. Es wird betont, dass selbstorganisierte Gemeinschaften als Gegenmittel zur zunehmenden sozialen Entfremdung und Individualisierung dienen können. Obwohl die anfängliche Begeisterung der ersten Forschungsjahre abgeklungen ist, bleibt ihre Bedeutung bestehen. In diesen Gemeinschaften entsteht ein neuer Zusammenhalt, der in Zeiten einer egozentrischen Kultur und wachsender Konkurrenz Hoffnung vermittelt. Es ist jedoch wichtig zu beachten, dass es neben Erfolgsgeschichten des Empowerments auch Misserfolge und Abbrüche gibt. Daher sollten die Leistungen sowie Auswirkungen dieser Gemeinschaften genauer betrachtet werden und wie diese sich in den individuellen Lebensgeschichten der Beteiligten niederschlagen. Eine umfassende Bewertung der Leistungen und Wirkungen dieser Netzwerke ist daher von zentraler Bedeutung für die Netzwerkforschung. Diese analysiert subtile Beziehungsstrukturen, welches das soziale Gefüge in verschiedenen Bereichen des Alltags zusammenhalten. Ihr Fokus liegt darauf, wie die soziale Einbindung in unterstützende Netzwerke das Wohlbefinden, die Lebensqualität und das Kohärenzempfinden der Individuen beeinflusst. Das Konzept des sozialen Netzwerks umfasst auch die vielschichtigen, nicht formalen Beziehungen, die ein Mensch zu seinen Mitmenschen in seiner sozialen Umgebung unterhält. Dabei geht es um mehr als nur oberflächliche Kontakte, sondern um die Tiefe und Qualität dieser Beziehungen. Soziale Netzwerke stellen das Geflecht dar, welches die sozialen Akteure miteinander verbindet und ermöglichen es, gemeinsame Ressourcen zu nutzen und gegenseitige Unterstützung zu erfahren. In diesem Zusammenhang beschreibt der Begriff der sozialen Unterstützung die Art und Weise, wie Menschen innerhalb dieser Netzwerke einander helfen und unterstützen. Dies kann durch materielle Hilfestellungen, emotionale Unterstützung, Orientierungshilfe oder den Austausch von Informationen geschehen. Diese informellen Netzwerke bilden eine Art soziale Infrastruktur, die den Mitgliedern ermöglicht, auf ein breites Spektrum an Ressourcen zurückzugreifen und sich gegenseitig zu stärken. (vgl. ebd., 170)

In der Forschung herrscht weitgehend Einigkeit darüber, welche Art von Unterstützung in sozialen Netzwerken ausgetauscht wird und welche Bedeutung diese für die Mitglieder

hat. Diese Erkenntnisse basieren größtenteils auf empirischen Langzeitbeobachtungen von selbstorganisierten Gemeinschaften und Selbsthilfenetzwerken. Herringer identifiziert folgende Schwerpunkte der Unterstützungsleistungen:

- „Emotionale Unterstützung: Verminderung von Ohnmachts-, Abhängigkeits- und Isolationserfahrungen; Regulation der Emotionalität durch das Ausleben-Können von Gefühlen wie Wut, Angst, Verzweiflung, Niedergeschlagenheit usw.; Stärkung der Selbstwerterfahrung durch die Wertschätzung und die Ich-stütz-ende Anerkennung der anderen (2020, 172 f.).“
- „Instrumentelle Unterstützung: Bereitstellung von materiellen Hilfen, konkreten Handlungstechniken und handfesten praktischen Alltagshilfen im Umgang mit einem kritischen Lebensereignis; Vermittlung von entlastenden Hilfen; Unterstützung des Betroffenen bei der schwierigen Suche nach einer neuen »Lebensroutine«, einem veränderten Lebensstil und einem neuen Lebensrhythmus (2020, 172 f.).“
- „Kognitive (informationelle) Unterstützung: Aufklärung und Information über garantierte Rechte und verfügbare Dienstleistungen im System sozialer Sicherung; Hinweise auf weitere hilfreiche Ressource-Personen in privater Lebenswelt und administrativer Umwelt; Orientierungshilfe durch Zulieferung von neuen Informationen und durch das Öffnen von Türen zu neuen Informationsquellen (2020, 172 f.).“
- „Aufrechterhaltung der sozialen Identität: Stärkung des Selbstwertes und der sozialen Identität durch die Kommunikation von Wertschätzung, Anerkennung und Zuwendung auch und gerade in Zeiten subjektiver Belastung (2020, 172 f.).“
- „Vermittlung von neuen sozialen Kontakten: In-Kontakt-Bringen mit anderen Menschen in vergleichbarer Lebenslage; Vermittlung eines Zugehörigkeitsempfindens und Stärkung des Gefühls des sozialen Eingebundenseins (2020, 172 f.).“

Diese Schwerpunkte der sozialen Unterstützungsleistungen zeigen wie elementar gesunde soziale Netzwerke für Individuen sind und was ein fachliches, gruppenpädagogisches Handeln im Stande zu leisten ist. Den durch sie, können die zuvor beschriebenen Empowermentprozesse angestoßen werden, welche zu einer Weiterentwicklung in Richtung eines stabilen, sozialen Netzwerkes führen.

#### 4.6 Kritische Reflexionen zum Empowerment-Ansatz

„Die Allgegenwart des Bemächtigungsimperativs verweist auf ein ebenso allgegenwärtiges Defizit: Was alle brauchen, ist das, was allen fehlt. Um Ohnmachtsgefühle

abzubauen, müssen sie als gegeben unterstellt werden. Wem man Bemächtigung verordnet, der wird sie nötig haben. Ohne sense of powerlessness kein Empowerment. Die Wunde, die es zu heilen verspricht, schlägt es so im gleichen Maße stets neu. Wie andere Formen professioneller und methodisch angeleiteter Hilfe auch etabliert sich Empowerment als ein 'unmögliches' Unterfangen, bei dem intendierte und nicht-intendierte Effekte sich durchkreuzen und Stigmatisierungsprozesse den Zuwachs an Selbsthilfekompetenz zu neutralisieren drohen.“ (Bröckling 2003, 340)

Demnach kann das Empowerment also nicht erreicht werden, ohne zunächst das Gefühl der Machtlosigkeit anzuerkennen. Auch wenn Empowerment helfen soll, Wunden zu heilen, kann es gleichzeitig dazu führen, dass diese Wunden immer wieder aufgerissen werden. Daher ist Empowerment ein schwieriger Prozess, da beabsichtigte sowie unbeabsichtigte Effekte sich gegenseitig beeinflussen und Stigmatisierung die Selbsthilfekompetenz negativ beeinträchtigen kann.

Die Labeling-Theorie beschreibt hierbei das Phänomen der „Problemschaffung durch Problemidentifizierung“ (Baecker 1994, 94). Jedoch birgt dieser Ansatz nicht das einzige Paradoxon in der Führungsstrategie. Der Versuch, die Befreiung aus der Unmündigkeit als technologisch-soziales Projekt zu organisieren, führt zwangsläufig zu einem Leistungskonflikt, denn institutionellen Bedingungen, die es einer Person oder Gruppe ermöglichen, eine andere zu "ermächtigen", greifen zugleich den Ermächtigungsakt an. (vgl. Gruber/Trickett 1987, 370)

Selbst wenn der Befähigende und der Befähigte dieselbe Person sind, bleibt diese Differenz. Beim Selbst-Empowerment teilt sich das Individuum in eine Komponente, die mehr Selbstkontrolle anstrebt, und eine Komponente, die dabei behilflich sein soll. Das Individuum beeinflusst gezielt sein eigenes Handeln, stärkt sein Selbstwertgefühl und seine Erwartungen an die eigene Wirksamkeit, entdeckt und nutzt seine vorhandenen Ressourcen. Dabei orientiert er sich an gesellschaftlichen Vorbildern, seien es pädagogische Konzepte, politische Ideale, mediale Inszenierungen oder Literatur. Ob die Person diesen folgt oder ablehnt, diese bilden in jedem Fall das geschichtliche Grundgerüst ihrer Arbeit an der eigenen Person. (vgl. Bröckling 2003, 340)

Die Idee der Ermächtigung, sei es für andere oder für sich selbst, folgt einem Ideal der Demokratie, in dem jeder Bürger Verantwortung übernimmt und aktiv am gemeinschaftlichen Leben teilnimmt. Trotz einer positiven Einstellung zu diesem Ideal bleibt die Forderung nach Selbstregierung ein programmatischer Ansatz der Regierung, und die Praxis der Selbstermächtigung eine sozialtechnologische Strategie. (vgl. ebd., 340)

Cruikshank formuliert folgendes dazu:

„Demokratische Formen von Governance sind nicht notwendigerweise gefährlicher oder weniger gefährlich, freiheitlicher oder wenig freiheitlich, idealistischer oder weniger idealistisch als irgendeine andere Form des Regierens. Selbst demokratische Selbstregierung ist noch ein Modus der Machtausübung - in diesem Fall über sich selbst. Wie Regierung überhaupt, so kann sich auch Selbstregierung zwischen den Polen Tyrannei und absoluter Freiheit bewegen. Man kann sein eigenes Leben oder das anderer gut oder schlecht regieren.“ (1999, 2)

Der Fokus des machtkritischen Ansatzes von Empowerment liegt auf individuellem und kollektivem Handeln, wobei Selbstermächtigung sowie Befreiung eng mit der strukturellen Transformation von Machtungleichheiten in der Gesellschaft verbunden sind.

„Demgegenüber richtet sich der Blick beim individualisierenden Empowerment- Ansatz lediglich auf das einzelne Individuum und sein Handeln, also die individuumszentrierte Selbstbemächtigung. Sein gleichzeitig strukturelles eingebettet sein in machtvolle institutionell-strukturelle soziale Zusammenhänge und damit die Frage nach der eigenen sozialen Machtposition wie auch der Verantwortung wird dabei ausgeblendet. Als Leitgedanke für den individualisierenden Empowerment-Ansatz kann die Überzeugung formuliert werden, dass der Mensch als Individuum Selbststärkung erfahren und Handlungsfähigkeit erlangen kann, indem er durch sozialarbeiterische, psychosoziale oder bildungspädagogische Unterstützungs-, Aktivierungs-, Sensibilisierungs- und Bewusstseinsarbeit bzw. -angebote sich aus den Mustern der erlernten und verinnerlichten Hilflosigkeit und Ohnmacht lösen und diese überwinden kann. Dieses kritisch zu hinterfragende Verständnis der rein Individuums fokussierten Selbststärkung findet sich dann in der ideologisch zugespitzten Ausformung im Geist der neoliberalen Agenda und Verheißung wieder.“ (Chehata/Jagusch 2023, 363 f.)

Dieser kritische Ansatz betont, dass die individuelle Stärkung eine Selbstinitiative zur kontinuierlichen Selbstverbesserung ist und dass das Individuum als Schmied seines eigenen Glücks gilt. Auch Institutionen und Unternehmen bieten Bildungs- und Qualifizierungsangebote im Bereich Empowerment an, um die Beteiligung und die Handlungsspielräume des Personals zu erweitern. Jedoch verfolgen Unternehmen mit Empowerment oft das Ziel, die Leistungsfähigkeit und Produktivität zu steigern, während potenzielle Risiken von Überforderung und Selbstoptimierung sowie die Kritik an der individualistischen Ausrichtung des Empowerments ignoriert werden. Statt von Empowerment sollte hier daher passenderweise von Enhancement die Rede sein. (vgl. ebd., 363 f.) Auch die Dynamik zwischen Individuum und Gruppe ist ein zentraler Aspekt im Verständnis von Empowerment. Es gibt eine zunehmende Tendenz zur Individualisierung, bei der der Fokus auf der Stärkung einzelner Personen liegt, während die gesellschaftlichen

Strukturen oft vernachlässigt werden. Selbst wenn Personen durch Bildung oder andere Maßnahmen 'empowert' werden, stoßen sie häufig an die Grenzen sozialer Mobilität. Dies bedeutet, dass die erworbenen Fähigkeiten und Qualifikationen nur begrenzte Auswirkungen auf die soziale, politische sowie wirtschaftliche Position haben und den Zugang zu Macht und Handlungsspielräumen beeinflussen. Ein Scheitern trotz erweiterter Kompetenzen kann dabei als individuelles Versagen empfunden werden, wodurch die gesellschaftlichen Machtverhältnisse nicht nur verschleiert, sondern sogar gestärkt werden. (vgl. ebd., 351)

Um die kritische Betrachtung abzuschließen, stellt sich die Frage, ob der Empowerment-Ansatz überhaupt kritisiert werden sollte. Es ist zweifellos verständlich, dass er darauf abzielt, die individuellen Kräfte zu stärken, anstelle die Hilflosigkeit zu lamentieren, sich aktiv an Politikentscheidungen zu beteiligen, anstatt in passiver Unterwerfung zu verharren, und die Kontrolle über das persönliche Dasein zu erlangen, anstatt sich von anderen bestimmen zu lassen. Sind Emanzipation und Partizipation, wenn nicht unmittelbar erreichbare Güter, so doch zumindest unabdingbare politische Ideale, deren Preisgabe unweigerlich zur Rechtfertigung von Entmündigung und Ausgrenzung führen würde? Wahrscheinlich schon. Vertrackt ist nach Bröckling nur, „[...] dass heute sich eben jene Instanzen diese Fluchtpunkte emanzipatorischer Anstrengungen auf ihre Fahnen schreiben, von deren Zumutungen man sich einst zu emanzipieren hoffte“ (2003, 341).

## 5. Heterogenitätsorientierte Empowermentprozesse im Kontext gruppenpädagogischer Angebote

Im diesem abschließenden Hauptkapitel wird auf Basis der vorgestellten Forschungsstände der Wissenschaft zu den drei Hauptthemen Heterogenität, Gruppenarbeit und Empowerment resümierend der Frage nachgegangen, inwiefern sich Hinweise darauf zeigen, ob die Heterogenität einer Gruppe im Arbeitsfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit eine zentrale Wirkung auf Empowerment-Prozesse bei den Individuen dieser Gruppe haben kann und welche Herausforderungen dabei existieren. Dafür wird in Unterkapitel 5.1 auf die relevanten Faktoren der drei Hauptthemenbereiche eingegangen. So soll ein besserer Überblick der Masse an Informationen aus den vorherigen Hauptkapiteln gewährleistet werden. Indem die Wechselwirkungen zwischen den drei Hauptthemenbereichen in Kapitel 5.2 genauer betrachtet werden, kann nicht nur ein besseres Verständnis für das jeweils individuelle Potenzial, sondern auch für die Synergien und Herausforderungen geschaffen werden, welche sich aus ihrer gegenseitigen Beeinflussung ergeben. Der Fokus liegt darauf, die Schnittstellen und Interaktionen zwischen den Hauptthemen zu identifizieren und zu analysieren. Dabei wird betrachtet, wie sich die

Konzepte und Erkenntnisse der einzelnen Themen aufeinander auswirken und möglicherweise neue Einsichten und Erkenntnisse generieren. Kapitel 5.3 beschäftigt sich mit der Zusammenfassung von den Ergebnissen der Identifizierung und Analyse von Wechselwirkungen der Hauptthemenbereiche. Implikationen für die Praxis und Forschung erarbeitet aus den Ergebnissen der Untersuchung werden in Kapitel 5.4 dargelegt und bieten einen ersten Ausblick für weiter verfolgbare Ansätze in der Praxis oder für zukünftige Forschung.

## 5.1 Relevante Faktoren der drei Hauptthemenbereiche

In diesem Kapitel werden zu den zuvor literarisch untersuchten Hauptthemen die für die Forschungsfrage relevanten Faktoren zusammengefasst. Aufgrund des Bestrebens, eine wissenschaftliche Arbeitsgrundlage ohne eigene Interpretationen für die weiteren Schritte der Analyse zu gewährleisten, kommt es durch die Zusammenfassung zu einer Dopplung einiger Aussagen in dieser Arbeit.

Zusammenfassung relevanter Faktoren durch Heterogenität in pädagogischen Konzepten:

- Definition von Heterogenität im pädagogischen Kontext: Heterogenität im pädagogischen Kontext bezieht sich nicht nur auf die individuellen Lernvoraussetzungen der Schülerinnen und Schüler, sondern auch auf attributive Merkmale wie nationale oder kulturelle Herkunft, kognitive Fähigkeiten und Geschlecht, die den Einzelnen sozial zugeschrieben werden. Dabei wird Heterogenität als eine kategoriale Verschiedenheit verstanden. Eine angemessene pädagogische Gestaltung erfordert eine differenzierte und individualisierte Herangehensweise, um auf die Vielfalt der beteiligten Individuen angemessen einzugehen und eine inklusive Atmosphäre zu schaffen. (vgl. Emmerich/Hormel 2013, 107) Pädagogische Bezugnahmen auf die soziale Dimension der Empfängerinnen und Empfänger stehen jedoch vor Dilemmata, da bestimmte Merkmale zwar pädagogisch relevant sein sollen, aber nicht selektionsrelevant sein dürfen, um Diskriminierung von Individuen auszuschließen (vgl. Emmerich/Hormel 2016, 571).
- Die Konstruktion von Heterogenität in der Gesellschaft: Heterogenität beschreibt die Gesellschaft als ein Gefüge unterschiedlicher sozialer Kategorien wie Geschlecht, Ethnizität, Klasse, Schicht, Milieu, Nationalität, Religion, Lebensstil und Kultur (vgl. Emmerich/Hormel 2013, 19). Diese Vielfalt ist unter anderem durch traditionelle Milieus und Werthorizonte, die Individualisierung von Lebensmustern sowie der Diversifizierung von nationalen Herkünften und Familienformen gefestigt (vgl. Bräu/Schwerdt 2005, 10).



- Positive Aspekte von Heterogenität in pädagogischen Kontexten: In praxisorientierten differenzpädagogischen Ansätzen wird eine Semantik der Anerkennung verwendet, welche die angemessene Berücksichtigung sozialer Unterschiede ohne defizitorientierte oder abwertende Betrachtung fordert. Dadurch wird Heterogenität nicht als Problem betrachtet, sondern als Chance, um einen neuen, differenzierteren Blick auf die Empfängerinnen und Empfänger pädagogischer Kommunikation zu ermöglichen (vgl. Emmerich/Hormel 2013, 13). Ein professioneller Umgang mit Heterogenität wird als Mittel angesehen, um Vielfalt und Toleranz zu fördern und somit zu einer inklusiven und toleranteren Gruppenatmosphäre beizutragen (vgl. ebd., 115).
- Gesellschaftliche und strukturelle Einflüsse auf heterogenitätsorientierte pädagogische Konzepte: Die Förderung von Chancengleichheit und die Bekämpfung sozialer Ungleichheiten sind zentrale Aufgaben im pädagogischen Arbeiten. Eine klare, politisch gewollte Unterstützung für Vielfalt und Inklusion sowie die Bereitstellung von Ressourcen und Strukturen sind wichtige Voraussetzungen, um heterogenitätsorientierte pädagogische Konzepte erfolgreich umzusetzen. Personelle Ressourcen, Interkulturelle Kompetenzen und Diversity-Trainings für pädagogische Fachkräfte sind hierbei entscheidende Faktoren (vgl. ebd., 190).
- Kritische Reflexionen zu Heterogenität in pädagogischen Kontexten: Die Umsetzung von Konzepten, die auf Heterogenität ausgerichtet sind, steht vor verschiedenen Herausforderungen. Eine angemessene Semantik der Anerkennung muss etabliert werden, die eine positive und nicht abwertende Verwendung sozialer Unterscheidungen ermöglicht. (vgl. ebd. 13)

Auch der Fachkräftemangel in vielen pädagogischen Arbeitsfeldern kann einem erfolgreichen Umgang mit Heterogenität schaden. Außerdem besteht die Gefahr, dass bestimmte Gruppen durch Klassifizierungs- und Zuweisungsprozesse marginalisiert werden. Die Reflexion anstelle von Normativität stellt eine weitere Herausforderung dar, die eine reflektierte Herangehensweise erfordert, um eine inklusive und wertschätzende Arbeitsumgebung zu schaffen. (vgl. ebd., 56)

Zusammenfassung relevanter Faktoren durch Gruppenpädagogische Angebote der OKJA:

- Das Arbeitsfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit: Die Offene Kinder- und Jugendarbeit, ein bedeutendes Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit, richtet sich an Kinder und Jugendliche im Alter von etwa 6 bis 27 Jahren, unabhängig von ihrer sozialen, kulturellen oder wirtschaftlichen Herkunft. Dieses Arbeitsfeld zeichnet

sich durch verschiedene Merkmale aus, darunter Niedrigschwelligkeit, Partizipation, Freiwilligkeit und Lebensweltorientierung. Das Hauptziel ist die Förderung und Unterstützung von Kindern und Jugendlichen durch individuelle Entwicklungsförderung, Prävention und Partizipation. Es ist gesetzlich vorgeschrieben, eine Vielfalt an Angeboten bereitzustellen, um sicherzustellen, dass junge Menschen ein Angebot finden, das ihren Wertvorstellungen und Interessen entspricht. Insgesamt ist die Offene Kinder- und Jugendarbeit ein organisatorisch und inhaltlich sehr vielfältiges Arbeitsfeld, dessen Grenzen nicht eindeutig zu bestimmen sind. (vgl. Mairhofer/Peucker/Pluto/van Santen 2022, 11)

- Herausforderungen für die Offene Kinder- und Jugendarbeit: Die OKJA steht vor verschiedenen Herausforderungen, darunter die Notwendigkeit, interkulturelle Kommunikation zu fördern und Konzepte zur interkulturellen Öffnung umzusetzen. Dies erfordert Anstrengungen von Einrichtungen und kommunalen Jugendämtern, die durch zweckgebundene Mittel von Ländern und Kommunen unterstützt werden (vgl. Zankl 2019; Mairhofer/Peucker/Pluto/van Santen 2022, 13). Weitere Herausforderungen liegen in der inklusiven Gestaltung der Strukturen, der Erreichbarkeit von jungen Menschen mit Behinderungen sowie der Wahrnehmung und angemessenen Reaktion auf Beratungsbedarfe. Nach § 11 SGB VIII gibt es keine Beschränkung hinsichtlich der Zielgruppe, sodass die Offene Kinder- und Jugendarbeit für alle jungen Menschen offen ist, unabhängig von ihrer Zugehörigkeit zu einem bestimmten Milieu oder ihren weltanschaulichen Vorstellungen. (vgl. ebd., 14, 21)

Aktuelle Migrations- und Fluchtprozesse stellen eine weitere große Herausforderung dar, da auf sprachliche Barrieren, kulturelle Hintergründe und Gewohnheiten reagiert werden muss. Diese gesellschaftlichen Veränderungen spiegeln sich auch in der Nutzerschaft der Einrichtungen der OKJA wider. (vgl. ebd., 73)

Die Inklusion, also die gleichberechtigte Teilhabe aller jungen Menschen an den Angeboten der OKJA, ist ein weiteres zentrales Ziel. Die Umsetzung dieses Ziels ist jedoch eine bedeutende Herausforderung, insbesondere angesichts der heterogenen Nutzerschaft, zu der auch Kinder und Jugendliche mit Beeinträchtigungen oder Behinderungen gehören. Die Ergebnisse der DJI-Jugendzentrumserhebung 2018 zeigen, dass eine Mehrheit der Einrichtungen von diesen jungen Menschen frequentiert wird, was die Relevanz einer gelingenden inklusiven Arbeit verdeutlicht. (vgl. AGJ, 2019; Mairhofer/Peucker/Pluto/van Santen 2022, 97) Inklusion trägt somit maßgeblich zur Heterogenität der Nutzerschaft von Angeboten der OKJA bei.

- Geschichte der Arbeit mit Gruppen: Die erste Entwicklungsphase gruppenpädagogischer Arbeit hatte das Ziel, durch die Vermittlung von gruppenpädagogischen Erfahrungen an aktive Gruppenleiterinnen in verschiedenen Bildungs- und Ausbildungsbereichen eine Demokratisierung des Bildungswesens zu bewirken. Dabei wurde die gruppenpädagogische Fortbildung als Multiplikator für die Förderung demokratischer Bewusstseinsbildung im Deutschland der Nachkriegszeit konzipiert. Die psychotherapeutische Gruppentheorie, die auf die Veränderung des Einzelnen auf der persönlichen Ebene abzielt, dominiert bis heute. Dabei werden jedoch oft die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen vernachlässigt, welche die Voraussetzungen für individuelles Verhalten bilden. (vgl. Schmidt-Grunert 2009, 36)
- Methodisches Arbeiten mit Gruppen: Das methodische Handeln in der Sozialen Arbeit mit Gruppen ist praxisorientiert und zielt auf direkte Interventionen im gesellschaftlichen Alltag ab. Dabei orientiert es sich an den Bedürfnissen und Merkmalen der sozialen Gruppe, was ein umfassendes Verständnis des sozialen Kontextes und der einzelnen Gruppenmitglieder voraussetzt. Erkenntnisse aus verschiedenen humanwissenschaftlichen Disziplinen wie Anthropologie, Soziologie, Pädagogik, Psychologie und Sozialpsychologie werden dafür herangezogen. (vgl. ebd., 53)

Gruppenarbeit beinhaltet dabei, dass Menschen zusammenkommen, um gemeinsame Aktivitäten durchzuführen und an gemeinsamen Zielen zu arbeiten. Dies erzeugt Verbindlichkeit und stellt eine Herausforderung dar (vgl. ebd., 56 ff.). Erfahrungen aus der Gruppenarbeit können den Alltag beeinflussen, haben jedoch selten die Kraft, die Lebensumstände in erforderlicher Form zu transformieren (vgl. ebd., 64).

Die Gruppenpädagogik integriert die Grundprinzipien der Gruppenarbeit und betont ihre gezielte Fokussierung auf pädagogische Erfolge. Sie zielt darauf ab, Erziehung und Bildung in der Gruppe zu fördern und stützt sich auf Theorien der Erziehung und Lernprozesse in der Gruppe (vgl. ebd., 58). In diesem modernen Verständnis von Gruppenpädagogik werden die vorhandenen Ressourcen der einzelnen Gruppenmitglieder in den Vordergrund gestellt. Die Herausforderung besteht darin, das eigene Handeln kritisch zu reflektieren und gegebenenfalls zu verändern (vgl. ebd., S. 59 f.). Die Interaktion innerhalb der Gruppe und die Beziehungen der Gruppenmitglieder zueinander sind hierbei wesentliche Elemente der Gruppenpädagogik und beeinflussen den Gruppenprozess maßgeblich (vgl. Konopka 1969, 61).

In der heutigen Zeit wird soziale Gruppenarbeit als bedürfnisorientierte, emanzipatorische und alltagsbezogene Arbeit verstanden. Sie zielt darauf ab, vorhandene Ressourcen zu aktivieren und eine einseitige Betonung der Ressource Mensch zu vermeiden (vgl. Schmidt-Grunert 2009, 73).

- Soziale Entwicklungen in der Gruppe: Die Bedeutung von Nähe steht im Mittelpunkt des Entwicklungsstufenmodells der Gruppe in der Sozialen Arbeit, welche von Garland, Jones und Kolodny entwickelt wurde. Dieses Modell betont, dass sich Beziehungen innerhalb sozialer Gruppen im Verlauf ihrer Entwicklung qualitativ verändern (vgl. 1971, 43–102).

In der dritten Stufe des Entwicklungsmodells, der Phase der Vertrautheit oder Intimität, etabliert sich eine Gruppenshierarchie, in der die Mitglieder einander in ihren Stärken und Schwächen akzeptieren. Diese gegenseitige Einschätzung führt zu einem Gefühl der Vertrautheit und reduziert Gruppenkonflikte. Die Bereitschaft zur Zusammenarbeit und Eigeninitiative steigt. Die vierte Stufe, die Phase der Differenzierung, zeichnet sich durch die Beendigung von Durchsetzungskämpfen und gegenseitige Akzeptanz aus. Die Mitglieder erreichen ein inneres Gleichgewicht, was zu einer verbesserten Wahrnehmung und Konfliktlösung ohne externe Leitung führt. Es entsteht ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl, das zu einem erhöhten Wettbewerbsdenken gegenüber anderen Gruppen führt. (vgl. Hederer 1976, 82)

Die Gruppendynamik beschäftigt sich außerdem mit den zwischenmenschlichen Beziehungen innerhalb sowie zwischen Gruppen und versucht, allgemeine Gesetzmäßigkeiten in diesen Beziehungen zu erkennen. Dabei wird die Gruppe als Ort der Veränderung betrachtet, an dem individuelles Lernen zu sozialem Lernen führen kann, was wiederum gesellschaftliche Strukturveränderungen anstoßen kann (vgl. Schmidt-Grunert 2009, 206).

Die praktische Anwendung der Gruppendynamik zielt darauf ab, soziales Lernen zu fördern, indem Interaktionen und Interaktionsprozesse in der Gruppe thematisiert werden. Dabei wird davon ausgegangen, dass der Ausdruck individueller Betroffenheit in der Gruppe kognitives und emotionales Verständnis unterstützen kann (vgl. ebd., 208). Lebensweltbezogenes Verstehen fokussiert sich hingegen auf ein Verständnis sozialer Gruppen im Kontext ihrer Lebenswelt und der individuellen Perspektiven ihrer Mitglieder. Jedes Gruppenmitglied konstruiert seine eigene Gruppenrealität und versucht, diese in der Gruppe auszudrücken. (vgl. ebd., 233)

Zusammenfassung relevanter Faktoren durch Empowerment als sozialarbeiterische Intervention:

- Das Konzept des Empowerments: Wörtlich definiert es sich als "Selbstbefähigung", "Selbstbemächtigung" oder "Stärkung von Eigenmacht und Autonomie", und beschreibt Entwicklungsprozesse, in denen Menschen im Laufe der Zeit die Kraft gewinnen, die sie benötigen, um ein von ihnen selbst definiertes "besseres Leben" (Herriger 2020, 13 f.) zu führen. Dieser Begriff ist jedoch nicht eindeutig definiert und unterliegt verschiedenen Interpretationen und ideologischen Rahmenbedingungen.
- Die vier Ansätze von Empowerment: Der politische Ansatz betrachtet Empowerment als einen Prozess der Umverteilung politischer Macht, der es Menschen oder Gruppen ermöglicht, aus einer Position der Machtlosigkeit herauszutreten und mehr demokratische Partizipation und politische Entscheidungsbefugnis zu erlangen (vgl. ebd., 14). Ein weiterer Ansatz betrachtet Empowerment im Sinne von Stärke, Kompetenz und Durchsetzungskraft, wobei der Fokus auf der Fähigkeit der Menschen liegt, die Herausforderungen des täglichen Lebens eigenständig zu bewältigen und ein selbstbestimmtes Leben zu führen (ebd., 15).  
Der Ansatz der reflektierten Betrachtung legt den Schwerpunkt auf selbstinitiierte und selbstgesteuerte Prozesse zur Wiederherstellung von Lebenssouveränität auf individueller Ebene sowie auf politische Teilhabe (vgl. ebd., 16). Transformative Definitionen betonen hingegen das Ermöglichen, Unterstützen und Fördern von Selbstbestimmung durch andere, insbesondere im Bereich der psychosozialen Arbeit (vgl. ebd., 17).
- Empowerment in der Sozialen Arbeit: Empowerment bildet einen wesentlichen Bestandteil der Handlungskonzepte von Sozialer Arbeit. Es zielt darauf ab, Menschen in ihren Lebenswelten zu stärken und zu befähigen, existenzielle Herausforderungen zu bewältigen und ihr Wohlergehen zu verbessern (International Federation of Social Workers, 2014). Ressourcen spielen eine entscheidende Rolle im Kontext des Empowerments. Diese werden als das definiert, was von einer Person in einer bestimmten Situation als wertvoll oder hilfreich empfunden wird, um ihre Ziele zu erreichen. (vgl. Nestmann 1996, zitiert nach Herriger 2020, 93) Empowerment in der Sozialarbeit zielt darauf ab, Menschen die Werkzeuge für eigenverantwortliches Lebensmanagement zu geben. Es soll individuelle Fähigkeiten und solidarische Verbindungen fördern. Professionell bedeutet es die Förderung von Selbstbestimmung und aktiver Gestaltung des Alltags. Empowerment ist außerdem ein Ansatz zur Entwicklung von Eigenkompetenzen, der

Werte wie Solidarität und soziale Gerechtigkeit vermittelt. Die konkrete Anwendung liegt dabei in der autonomen Entscheidung der Betroffenen. (vgl. Sohns 2009, 81 f.)

- Psychologisches Empowerment als Teilziel: Dieses zielt darauf ab, individuelle Erfahrungen auf dem Weg zur Stärke zu analysieren, wobei der Fokus auf Veränderungen in der psychischen Verfassung liegt. Soziale Netzwerke können das individuelle Wohlbefinden beeinflussen, indem sie als Gegenmittel zur sozialen Entfremdung und Individualisierung dienen und die Lebensqualität der Menschen verbessern. (vgl. Herriger 2020, 170)
- Kritische Reflexionen zum Empowerment-Ansatz: Einige argumentieren, dass Empowerment dazu führen kann, dass Menschen sich ihrer Machtlosigkeit bewusstwerden und dass die individualisierte Ausrichtung des Ansatzes gesellschaftliche Strukturen vernachlässigt. Zudem wird kritisiert, dass Empowerment oft dazu verwendet wird, die Leistungsfähigkeit und Produktivität zu steigern, anstatt die gesellschaftlichen Strukturen zu verändern. (vgl. Chehata/Jagusch 2023, 363 f.)

Insgesamt bleibt die Frage offen, ob der Empowerment-Ansatz kritisiert werden sollte. Während er darauf abzielt, die individuellen Kräfte zu stärken und die Selbstbestimmung zu fördern, besteht die Herausforderung darin, eine Balance zwischen individueller Stärkung und strukturellen Veränderungen zu finden, um eine nachhaltige positive Veränderung der Lebensbedingungen für alle zu erreichen.

## 5.2 Identifizierung und Analyse von Wechselwirkungen

Im Folgenden Kapitel werden die zuvor erarbeiteten Zusammenfassungen der jeweiligen Hauptthemen einzeln untersucht, um potenzielle Wechselwirkungen untereinander zu identifizieren. Dafür werden zunächst die Schlüsselfaktoren des jeweiligen Themas, in Bezug auf die Forschungsfrage herausgearbeitet. Auf deren Grundlage wird untersucht, wo die Schnittstellen zwischen den Konzepten und Erkenntnissen der einzelnen Themen liegen und wie sich diese gegenseitig beeinflussen können.

Wechselwirkungen zwischen Heterogenität in pädagogischen Konzepten und Gruppenpädagogische Angebote der OKJA:

Schlüsselfaktoren von Heterogenität in pädagogischen Konzepten:

- Heterogenität bezieht sich auf die Vielfalt der individuellen Merkmale und sozialen Zugehörigkeiten der Zielgruppen in pädagogischen Kontexten.

- Die angemessene pädagogische Gestaltung erfordert eine differenzierte und individualisierte Herangehensweise, um auf diese Vielfalt einzugehen.
- Die Förderung von Chancengleichheit und die Bekämpfung sozialer Ungleichheiten sind zentrale Anliegen in heterogenitätsorientierten pädagogischen Konzepten.
- Die Umsetzung dieser Konzepte steht jedoch vor verschiedenen Herausforderungen, darunter die Gefahr der Marginalisierung bestimmter Gruppen und die Notwendigkeit einer angemessenen Semantik der Anerkennung.

Schlüsselfaktoren für Gruppenpädagogische Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit:

- Die Offene Kinder- und Jugendarbeit richtet sich an eine sehr diverse Zielgruppe von Kindern und Jugendlichen unabhängig von ihrer sozialen, kulturellen oder wirtschaftlichen Herkunft.
- Diese offene Arbeit steht vor Herausforderungen, die mit der zunehmenden Heterogenität der Nutzerschaft einhergehen, wie zum Beispiel interkulturelle Kommunikation, inklusive Gestaltung der Strukturen und Reaktion auf wechselnde Beratungsbedarfe.
- Die Inklusion, also die gleichberechtigte Teilhabe aller jungen Menschen, ist ein zentrales Ziel, das eine Herausforderung darstellt, insbesondere in einer bereits heterogenen Nutzerschaft.

Die Analyse der beiden Themenfelder verdeutlicht die Relevanz der Berücksichtigung von Heterogenität bei der Gestaltung von pädagogischen Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Es handelt sich hierbei um ein Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit, dass sich aktiv mit der Vielfalt der Zielgruppen auseinandersetzt und inklusive Konzepte entwickelt. Die Verknüpfung von Heterogenität und inklusiver Praxis demonstriert, dass die Anerkennung und Berücksichtigung von Vielfalt sowohl in pädagogischen Konzepten als auch in der praktischen Arbeit mit Gruppen von zentraler Bedeutung sind. Die Untersuchung der Zusammenhänge verdeutlicht, dass die Vielfalt der Zielgruppe differenzierte Konzepte und Maßnahmen erfordert, um eine inklusive Gruppenatmosphäre zu schaffen, in der alle jungen Menschen gleichermaßen unterstützt und gefördert werden können.

Wechselwirkungen zwischen Heterogenität in pädagogischen Konzepten und Empowerment als sozialarbeiterische Intervention:

Schlüsselfaktoren für Heterogenität in pädagogischen Konzepten:

- Heterogene, pädagogische Konzepte legen Wert auf die Schaffung einer Umgebung, die die Teilhabe aller Individuen ermöglicht, unabhängig von ihren individuellen Merkmalen.
- Dabei ist eine differenzierte und individualisierte Herangehensweise gefordert, um auf die Vielfalt der beteiligten Individuen angemessen einzugehen und eine inklusive Atmosphäre zu schaffen.
- Heterogenität in pädagogischen Konzepten bedeutet außerdem eine angemessene Semantik der Anerkennung zu etablieren, um positive und nicht abwertende Verwendung sozialer Unterscheidungen zu ermöglichen.

Schlüsselfaktoren für Empowerment als sozialarbeiterische Intervention:

- Empowerment als sozialarbeiterische Intervention zielt darauf ab, Menschen zu ermächtigen, aus einer Position der Machtlosigkeit herauszutreten und ein selbstbestimmtes Leben zu führen.
- Weiter strebt der Ansatz danach, Menschen die Werkzeuge für eigenverantwortliches Lebensmanagement zu geben und soziale Teilhabe zu fördern.
- Das Konzept von Empowerment wird dafür kritisiert, dass es oft dazu verwendet wird, die Leistungsfähigkeit und Produktivität zu steigern, anstatt die gesellschaftlichen Strukturen zu verändern.

Die Themen Heterogenität in pädagogischen Konzepten und Empowerment als sozialarbeiterische Intervention sind eng miteinander verbunden und streben nach Vielfalt, Inklusion und individueller Stärkung. Beide betonen die Anerkennung und Berücksichtigung individueller Merkmale und sozialer Zugehörigkeiten. Während Heterogenität in pädagogischen Konzepten eine differenzierte Herangehensweise zur Schaffung einer inklusiven Atmosphäre fordert, zielt Empowerment als sozialarbeiterische Intervention darauf ab, Menschen aus Machtlosigkeit herauszuführen und ihnen die Werkzeuge für ein selbstbestimmtes Leben zu geben. Beide Konzepte beabsichtigen somit eine inklusive Einbeziehung von Lebenswelten und betonen gesellschaftliche Teilhabe. Allerdings muss eine Balance zwischen individueller Stärkung und strukturellen Veränderungen gefunden werden. Während Heterogenität in pädagogischen Konzepten eine angemessene Anerkennung fordert, um die positive Verwendung sozialer Unterscheidungen zu ermöglichen, wird Empowerment als sozialarbeiterische Intervention kritisiert, da es oft die gesellschaftlichen Strukturen vernachlässigt und sich auf individuelle Leistungsfähigkeit konzentriert. Betont werden sollte hier die Notwendigkeit einer kritischen Reflexion



über die Balance zwischen individueller Stärkung und strukturellen Veränderungen, um nachhaltige Verbesserungen zu erreichen.

Wechselwirkungen zwischen Gruppenpädagogischen Angeboten der OKJA und Empowerment als sozialarbeiterische Intervention:

Schlüsselfaktoren für Gruppenpädagogische Angebote der OKJA:

- Die gruppenpädagogischen Angebote der OKJA streben die gleichberechtigte Teilhabe aller jungen Menschen an und müssen daher auf die Heterogenität ihrer Nutzerschaft ausgelegt sein.
- Die OKJA ermöglicht es den Adressat: innen, aktiv an Entscheidungen teilzunehmen und Angebote sowie ihre eigene Lebenswelten partizipativ mitzugestalten.
- Die Vielfalt der jungen Menschen in der OKJA erfordert eine interkulturelle Öffnung und den Umgang mit kulturellen Unterschieden.

Schlüsselfaktoren für Empowerment als sozialarbeiterische Intervention:

- Das Empowerment-Konzept in der Sozialen Arbeit zielt darauf ab, Menschen die Werkzeuge für eigenverantwortliches Lebensmanagement zu geben.
- Empowerment in der Sozialen Arbeit wird als ein ressourcenorientierter Ansatz verfolgt, der darauf abzielt, die vorhandenen Fähigkeiten und Ressourcen von Einzelpersonen und Gruppen zu stärken.
- Empowerment als sozialarbeiterische Intervention betont die Bedeutung von solidarischen Verbindungen und sozialer Unterstützung, um Menschen in ihren Lebenswelten zu stärken und zu befähigen.

Die gruppenpädagogischen Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und das Konzept des Empowerments in der Sozialen Arbeit sind eng miteinander verbunden und weisen zahlreiche Gemeinsamkeiten auf. Beide Ansätze zielen darauf ab, junge Menschen in ihren Lebenswelten zu stärken und zu befähigen, um ein selbstbestimmtes und eigenverantwortliches Leben zu führen. In der OKJA erfolgt die Umsetzung durch niedrigschwellige Angebote, Partizipation und Lebensweltorientierung, während das Empowerment in der Sozialen Arbeit auf die Förderung von Selbstbestimmung, Ressourcenorientierung und Solidarität abzielt. Beide Konzepte akzentuieren die Bedeutung von Inklusion und Heterogenität, indem sie auf die vielfältigen Bedürfnisse und Interessen der jungen Menschen eingehen und interkulturelle Kommunikation sowie Diversität fördern. Letztendlich tragen sowohl die gruppenpädagogischen Angebote der OKJA als auch das Empowerment als sozialarbeiterische Intervention dazu bei, eine inklusive und

unterstützende Umgebung zu schaffen, in der junge Menschen ihre individuellen Stärken entfalten und ihre Lebensbedingungen verbessern können.

### 5.3 Zusammenfassung der Ergebnisse

Im Folgenden werden, die zuvor identifizierten und analysierten Wechselwirkungen in einen direkten Zusammenhang gesetzt, um zu verstehen, wie sich die drei Hauptthemen insgesamt beeinflussen können. Im Rahmen der Untersuchung erfolgt eine Fokussierung auf die Beantwortung der Forschungsfrage, welche Auswirkungen die einzelnen Faktoren aufeinander haben und welche neuen Erkenntnisse dadurch entstehen. In diesem Zusammenhang lassen sich drei elementare Aspekte herausarbeiten, welche die Wechselwirkung zwischen den drei Elementen verdeutlichen.

1. Vielfalt als Ressource: Die Heterogenität innerhalb der Gruppe kann als Ressource betrachtet werden, da sie die Vielfalt der potenziellen Erfahrungen, Perspektiven und Fähigkeiten der Gruppenmitglieder widerspiegelt. Der Austausch unterschiedlicher Lebensgeschichten und kultureller Hintergründe ermöglicht es Gruppenmitgliedern, voneinander zu lernen und ihre eigene Sichtweise zu erweitern. Diese Vielfalt kann dazu beitragen, dass sich die Gruppenmitglieder gegenseitig stärken und unterstützen, was ein zentrales Ziel des Empowerment-Ansatzes ist. Wie auch Emmerich und Hommel beschreiben, wird für differenzpädagogische Ansätze eine Semantik der Anerkennung verwendet, um die angemessene Berücksichtigung sozialer Unterschiede ohne defizitorientierte oder abwertende Betrachtung sicherstellen zu können. So wird Heterogenität nicht als Problem, sondern als Chance für eine neue, differenzierte Sicht auf die Adressatinnen und Adressaten pädagogischer Kommunikation verstanden. (vgl. 2013, 13) Der fachliche Umgang mit Heterogenität wird somit als Mittel zur Förderung von Diversität und Toleranz gesehen und trägt so zu einer inklusiveren und toleranteren Gruppenatmosphäre bei (vgl. ebd. 2013, 115).

Auch Imker führt zu der Entwicklung von Sozialisation durch das Aufeinandertreffen Mitgliedern verschiedener Gruppen folgendes aus:

„Es gibt zahlreiche anthropologische und sozialpsychologisch fundierte Hinweise darauf, dass die Sozialisation von Menschen weitgehend auf Interaktionsbeziehungen zwischen Mitgliedern verschiedener Gruppen basiert und dass die Entwicklung von Einstellungen, Gefühlen, Werten und Normen innerhalb sozialer Beziehungsgefüge erfolgt, die wir ‚Gruppen‘ nennen, und es erscheint hiernach plausibel, dass ungewollte Sozialisationseffekte wie abweichendes Verhalten oder Verhaltensdefizite in und durch Gruppen korrigiert werden können.“ (1984, 11)

Wo also Interaktionen zwischen Individuen aus unterschiedlichen Lebenswelten stattfinden, kommt es zu unabdingbaren Sozialisationsprozessen, welche sich wiederum gesamtgesellschaftlich auswirken können.

Auch und insbesondere in Schulen gewinnen deshalb gruppenpädagogische Maßnahmen im Allgemeinen an Bedeutung, da sie das soziale Lernen fördern und darauf abzielen, soziale Kompetenzen zu vermitteln. Es ist wichtig, dass Individuen lernen, wie sie in Gruppen arbeiten und kommunizieren können, um Konflikte zu lösen und ein respektvolles Miteinander zu pflegen. (vgl. Schmidt-Grunert 2009, 61)

2. Förderung von Selbstwirksamkeit: In heterogenen Gruppen haben die Gruppenmitglieder die Möglichkeit, ihre individuellen Fähigkeiten und Stärken einzubringen und sich gegenseitig zu unterstützen. Dies kann dazu beitragen, dass sich die Gruppenmitglieder selbstwirksamer fühlen und Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten entwickeln. Durch die Anerkennung und Wertschätzung ihrer Beiträge in der Gruppe können sie ein gesteigertes Gefühl der Selbstwirksamkeit erleben, was einen wichtigen Aspekt des Empowerment-Prozesses darstellt. Herringer sagt dazu:

„Dort, wo Menschen diese Erfahrungen von Selbstwert und aktiver Gestaltungskraft, von Ermutigung und sozialer Anerkennung haben sammeln können, vollziehen sich Mut machende Prozesse einer »Stärkung von Eigenmacht«. Der Rückgriff auf das positive Kapital dieser Erfahrungen macht es Menschen möglich, sich ihrer Umwelt weniger ausgesetzt zu fühlen und Mut für ein offensives Sich-Einmischen zu sammeln. Solche positiven Lebenserfahrungen aber, in denen Menschen neue Kapitalien von Selbstwert und Selbstwirksamkeit finden, entfalten eine bemächtigende Kraft.“ (2020, 21)

Dabei dürfen wir allerdings nicht vergessen, dass die inklusive Gestaltung der gruppenpädagogischen Angebote der OKJA für alle Träger und Einrichtungen sowie das dort tätige Personal mit diversen Herausforderungen verknüpft ist (vgl. Mairhofer/Peucker/Pluto/van Santen 2022, 105). Da jene Herausforderungen bereits in Kapitel 2.5 detailliert diskutiert wurden, werden diese hier nicht weiter ausgeführt.

Förderung von Partizipation und Selbstbestimmung: In heterogenen Gruppen wird die Vielfalt der Meinungen und Perspektiven der Gruppenmitglieder sichtbar. Dies kann dazu beitragen, dass die Gruppenmitglieder ermutigt werden, ihre eigenen Bedürfnisse und Interessen zu äußern und aktiv an Entscheidungsprozessen teilzunehmen. Die dadurch geförderte Partizipation und Selbstbestimmung innerhalb der Gruppe kann dazu beitragen, dass die Gruppenmitglieder ein gestärktes Gefühl der

Eigenverantwortung und Autonomie entwickeln. Dies entspricht ebenfalls einem zentralen Ziel des Empowerment-Ansatzes. Chehata und Jagusch belegen ebenfalls: „In dem Moment, wenn eine Gruppe gestärkt ist und mehr Macht hat, hat sie auch ein anderes Selbstverständnis, andere Bedürfnisse und andere Prioritäten.“ (2023, 349) Es kann somit von einer positiven Weiterentwicklung und dem Streben nach neuen sowie eventuell höheren Zielen, durch die Gruppe sowie deren Mitglieder ausgegangen werden.

Auch der Zugang über die rechtliche Kodifizierung des Arbeitsfeldes der OKJA durch das Sozialgesetzbuch (SGB) VIII wird durch diese Effekte zum Tragen gebracht. In den §§ 11-12 werden grundlegende fachliche Parameter, Strukturen und Prioritäten geregelt. Demnach müssen die Angebote an „Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden“ (§ 11 Abs. 1 SGB VIII). So sollen sie „zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen“ (ebd.).

#### 5.4 Implikationen für die Praxis und Forschung

Es folgt eine Darstellung, wie die identifizierten Wechselwirkungen und Schlussfolgerungen in der Praxis sowie für zukünftige Forschung genutzt werden können. Die identifizierten Wechselwirkungen zwischen Heterogenität, Gruppenpädagogik und Empowerment bieten wichtige Anhaltspunkte für die Praxis in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie für zukünftige Forschungsvorhaben.

Basierend auf den Erkenntnissen aus der vorliegenden Analyse ergeben sich folgende Implikationen für die Praxis:

1. **Stärkung der Vielfalt als Ressource:** In der Praxis der OKJA sollte die Heterogenität innerhalb einer Gruppe bewusst als Ressource genutzt werden. Durch gezielte Maßnahmen zur Förderung des Austauschs unterschiedlicher Perspektiven und Erfahrungen können Gruppenmitglieder voneinander lernen und sich gegenseitig stärken. Empowermentprozesse können so gezielt unterstützt werden, indem Selbstwirksamkeit und Eigenverantwortung gefördert werden.
2. **Partizipation und Inklusion fördern:** Um die Chancengleichheit und Teilhabe aller jungen Menschen, welche die Angebote der OKJA nutzen, zu gewährleisten, ist es entscheidend, partizipative Strukturen zu etablieren. Jugendliche sollten aktiv an Entscheidungen teilnehmen und die Gestaltung von Angeboten mitbestimmen können. Zudem ist eine inklusive Arbeitsweise erforderlich, die auf die Bedürfnisse und Heterogenität der Nutzerinnen und Nutzer eingeht.

3. **Interkulturelle Öffnung und Sensibilisierung:** Angesichts kultureller Unterschiede und gesellschaftlicher Diversität ist es wichtig, in der OKJA eine interkulturelle Öffnung zu fördern und den Umgang mit kulturellen Unterschieden zu reflektieren und sowohl für die Gruppe als auch die Individuen zu nutzen. Durch Sensibilisierungsmaßnahmen und interkulturelle Trainings können Fachkräfte ihre Kompetenzen erweitern und eine wertschätzende Atmosphäre schaffen.
4. **Reflexion und Weiterbildung:** Um den Herausforderungen im Umgang mit Heterogenität und Empowerment zu begegnen, ist kontinuierliche Reflexion und Weiterbildung der Fachkräfte unerlässlich. Nur die Auseinandersetzung mit eigenen Vorurteilen, Normen und Werthaltungen ermöglicht eine reflektierte Herangehensweise und trägt zur Schaffung einer inklusiven OKJA bei.

Für zukünftige Forschungsvorhaben könnten folgende Schwerpunkte interessant sein:

1. **Vertiefte Untersuchung der Gruppendynamik:** Eine vertiefte Analyse der Gruppendynamik in heterogenen Gruppen kann dazu beitragen, die Wechselwirkungen zwischen Heterogenität, Gruppenpädagogik und Empowerment genauer zu verstehen. Durch die Identifizierung von Schlüsselfaktoren und Erfolgsfaktoren können gezieltere Handlungsempfehlungen abgeleitet werden.
2. **Evaluation von Praxisansätzen:** Die Evaluation von praxisorientierten Ansätzen in der OKJA, die auf die Förderung von Heterogenität und Selbstwirksamkeit abzielen, kann Aufschluss über deren Wirksamkeit und Effektivität geben. Durch die Überprüfung von Maßnahmen und Interventionen können best practices identifiziert und weiterentwickelt werden.
3. **Langfristige Wirkung von Empowerment-Prozessen:** Die langfristige Wirkung von Empowermentprozessen auf die individuelle Entwicklung und gesellschaftliche Teilhabe von jungen Menschen könnte in zukünftigen Studien genauer untersucht werden. Nur langfristige Begleitforschung kann Aufschluss über nachhaltige Veränderungen und Erfolge liefern.

## 6. Diskussion & Fazit

Im Folgenden wird ein ausführliches Fazit präsentiert, welches die Ergebnisse der Arbeit diskutiert, einen Ausblick auf weitere Möglichkeiten zur Untersuchung des Themenkomplexes gibt und mit einer Schlussbetrachtung abschließt.

Die vorliegende Arbeit beschäftigte sich mit den Auswirkungen von Heterogenität auf individuelle und kollektive Empowermentprozesse, insbesondere in gruppenpädagogischen Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Durch die Analyse der

Wechselwirkungen zwischen Heterogenität, gruppenpädagogischen Angeboten der OKJA und Empowerment konnten wichtige Erkenntnisse gewonnen werden. Die Forschungsfrage, welche Auswirkungen bei Heterogenität in gruppenpädagogischen Angeboten der OKJA auf individuelle sowie kollektive Empowermentprozesse auftreten, wurde eingehend untersucht und drei elementare Wirkungsbereiche herausgearbeitet: Vielfalt als Ressource, Förderung der Selbstwirksamkeit und soziale Entwicklungen in Gruppen.

Die Vielfalt innerhalb einer Gruppe wurde als Ressource identifiziert, die es den Mitgliedern ermöglicht, voneinander zu lernen und sich gegenseitig zu stärken. Dieser Austausch unterschiedlicher Perspektiven und Erfahrungen trägt zur Erweiterung des eigenen Horizonts bei und unterstützt das zentrale Anliegen des Empowerment-Ansatzes. Darüber hinaus fördern die gesteigerten Möglichkeiten zur Selbstwirksamkeit in heterogenen Gruppen das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und stärkt das Gefühl der Eigenverantwortung. Soziale Entwicklungen in Gruppen, wie sie im Stufenmodell der Gruppenentwicklung beschrieben werden, verdeutlichen dabei den Einfluss von Nähe, Vertrautheit und Differenzierung auf die Gruppendynamik. Die Akzeptanz von Stärken und Schwächen sowie die gegenseitige Unterstützung führen außerdem zu einem erhöhten Zusammengehörigkeitsgefühl und einer verbesserten Konfliktlösung.

Die kritische Reflexion der vorliegenden Arbeit zeigt, dass trotz der großen Bedeutung von Empowerment und Heterogenität in der Sozialen Arbeit weiterhin Herausforderungen in der praktischen Umsetzung bestehen. Es ist hierbei entscheidend, nicht nur auf individueller Ebene zu stärken, sondern auch gesellschaftliche Strukturen zu hinterfragen und zu verändern. Der Empowerment-Ansatz sollte daher nicht isoliert betrachtet, sondern in einem breiteren gesellschaftlichen Kontext verstanden werden. Die diversen Herausforderungen im Umgang mit Heterogenität und Empowerment erfordern einen reflektierten Umgang sowie ein inklusives Arbeitsumfeld. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit als wichtiges Feld der Sozialen Arbeit muss sich diesen Herausforderungen stellen und eine interkulturelle Öffnung sowie den Umgang mit kulturellen Differenzen gewährleisten.

Es ist hierbei elementar, sich bewusst zu machen, dass Empowerment nicht als Mittel zur Steigerung von Leistungsfähigkeit und Produktivität missbraucht werden darf, sondern als Instrument zur Ermächtigung und Stärkung von Menschen in ihrer Selbstbestimmung dienen sollte. Die Balance zwischen individueller Stärkung und strukturellen Veränderungen muss demnach sorgfältig abgewogen werden, um langfristige positive Veränderungen zu erzielen. Auch die Auseinandersetzung mit wechselnden gesellschaftlichen Herausforderungen wie sozialer Ungleichheit, Diskriminierung und

Marginalisierung sollte integraler Bestandteil von Empowerment-Prozessen sein. Denn nur durch eine ganzheitliche und kritische Perspektive können nachhaltige Verbesserungen für alle Mitglieder der Gesellschaft erreicht werden.

Für zukünftige Forschungsarbeiten bietet es sich an, die drei genannten Schwerpunkte weiter zu verfolgen, um neue Erkenntnisse zu generieren. Die Integration von aktuellen gesellschaftlichen Themen und die Entwicklung innovativer Konzepte zur Förderung von Empowerment in heterogenen Gruppen könnten dabei vielversprechende Ansätze für die Praxis liefern.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Heterogenität in gruppenpädagogischen Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sich auf individuelle und kollektive Empowermentprozesse auswirken kann. Die drei angeführten Aspekte machen deutlich, dass dies auf verschiedenen Ebenen geschehen kann und dabei unterschiedliche Ziele des Empowerment-Ansatzes gefördert werden. Die Untersuchung der Wechselwirkungen zwischen Heterogenität in gruppenpädagogischen Angeboten der OKJA und dem Empowerment der Gruppenmitglieder verdeutlicht die Bedeutung der Heterogenität innerhalb von Gruppen für deren Entwicklung und Stärkung. Die Ergebnisse zeigen, dass Heterogenität in unserer stark individualisierten Gesellschaft als Ressource betrachtet werden sollte, welche den Austausch von Erfahrungen sowie Perspektiven fördert und damit das gegenseitige Lernen und Unterstützen innerhalb der Gruppe fördert. Dennoch ist es wichtig zu betonen, dass die effektive Nutzung der Heterogenität innerhalb von Gruppen eine wohlüberlegte pädagogische Herangehensweise erfordert. Es ist von essenzieller Bedeutung, die Gruppendynamik sensibel zu gestalten, um sicherzustellen, dass alle Gruppenmitglieder gleichermaßen von der Heterogenität profitieren können und keine Marginalisierung von Individuen oder Gruppen entsteht. Darüber hinaus muss die Anerkennung der Vielfalt mit einem klaren Bekenntnis zur Gleichberechtigung und Inklusion einhergehen, um sicherzustellen, dass alle Gruppenmitglieder die Chance erhalten, sich zu beteiligen und positiv zu entwickeln. Nur so können die positiven Effekte von Empowermentprozessen in die individuellen Lebenswelten getragen und so unsere Gesellschaft gestärkt werden.

## Quellenverzeichnis

Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ): 2019: Inklusion in der Jugendarbeit. 10 Jahre UN-BRK – ein Blick auf die Entwicklungen in der und Erwartungen an die Jugendarbeit. Diskussionspapier der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ. Berlin.

Beck, Iris und Plößer, Melanie: 2021: Intersektionalität und Inklusion als Perspektiven auf die Adressat\*innen der Offenen Kinder und Jugendarbeit. In: Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit, Wiesbaden: Springer.

Berger, P. L. und Neuhaus, R. J.: 1996: To empower people. From state to civil society. 2. Aufl., Washington D. C.: AEI Press.

Bräu, Karin und Ulrich Schwerdt: 2005: Heterogenität als Chance: Vom produktiven Umgang mit Gleichheit und Differenz in der Schule. Münster: Lit Verlag.

Chehata, Yasmine und Jagusch, Birgit: 2023: Empowerment und Powersharing Ankerpunkte – Positionierungen – Arenen. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Weinheim: Beltz.

Cruikshank, B.: 1999: The Will to Empower. Democratic Citizens and Other Subjects. Ithaca/London: Cornell University Press.

Emmerich und Hormel: In Hedderich, Biewer, Hollenweger, Markowetz (Hrsg.): 2016: Handbuch Inklusion und Sonderpädagogik. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.

Gutiérrez Rodríguez, Encarnación: 1999: Intellektuelle Migrantinnen – Subjektivitäten im Zeitalter von Globalisierung. Opladen: Leske + Budrich.

Hallmann, Julia und Sass, Erich: 2022: Potenziale der Kinder- und Jugendarbeit: Weinheim: Beltz.

Herriger, Norbert: 2020: Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 6., erweiterte und aktualisierte Auflage. Stuttgart: W. Kohlhammer.

Hinz, Andreas: 2002: Von der Integration zur Inklusion. Terminologisches Spiel oder konzeptionelle Weiterentwicklung? In: Erstveröffentlichung in der Zeitschrift für Heilpädagogik, 53. Würzburg: Verband Sonderpädagogik e.V.

Hericks, Nicola: 2023: Inklusion, Diversität und Heterogenität. Begriffsverwendung und Praxisbeispiele aus multidisziplinärer Perspektive. Wiesbaden: Springer.



Kieffer, C. H.: 1981: The emergence of empowerment. The development of participatory competence among individuals in citizen organizations. Ann Arbor: University of Michigan.

Kieffer, C. H.: 1984: Citizen empowerment. A developmental perspective. In: Rappaport, J./Swift C./Hess, R. (Hrsg.): Studies in empowerment. Toward understanding and action. New York: Routledge.

Konopka, G.: 1969: Soziale Gruppenarbeit: ein helfender Prozess, 2. Auflage. Weinheim: Beltz.

Lüders, Christian: 2014: „Irgendeinen Begriff braucht es ja...“. Das Ringen um Inklusion in der Kinder- und Jugendhilfe. In: Soziale Passagen, 6. Berlin: Springer.

Mairhofer, A./Peucker, C./Pluto, L./van Santen, E.: 2022: Herausforderungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Empirische Erkenntnisse. Weinheim Basel. Beltz Juventa.

Rosowski, E./Stroot, T./Boller S.: 2007: In: Heterogenität in Schule und Unterricht. Handlungsansätze zum Pädagogischen Umgang mit Vielfalt. Boller S, Rosowski E, Stroot T (Eds); Oberstufen-Kolleg des Landes Nordrhein-Westfalen Pädagogik. Weinheim: Beltz.

Schiller, Heinrich: 1966: Gruppenpädagogik als Methode der Sozialarbeit Social Group Work. 2. Auflage. Wiesbaden: Haus Schwalbach.

Schuhmacher, N./Schwerthelm, M./Zimmermann, G.: 2021: Stay with the Trouble: Politische Interventionen im Arbeitsfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Tübingen: Verlag Burkhard Fehrlen.

Sohns, Armin: 2009: In: Brigitta Michel-Schwartz (Hrsg.): Methodenbuch Soziale Arbeit Basiswissen für die Praxis. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Sturzenhecker, Benedikt und Deinet, Ulrich: 2018: Kinder- und Jugendarbeit. In: Böllert, Karin (Hrsg.): Kompendium Kinder- und Jugendhilfe. Wiesbaden.

Voigts, Gunda: 2019: Inklusive Gestaltungsstrategien in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: deutsche Jugend, 8. Weinheim: Beltz.

Zankl, Philipp: 2019: Fort- und Weiterbildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: deutsche Jugend, 67. Weinheim: Beltz.

## Dienstliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbstständig verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen sind in allen Fällen unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Ort, Datum:

Unterschrift: